

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 46.

Sonnabend, 22. April 1911.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Darf sich der Mensch zu richten unterwinden?
Wer unter uns ist rein von Sünden?

Betrachtung

zum Sonntag Quasimodogeniti.

1. Joh. 5, 1: Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren, und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist.

Kleinostern nennt man den Sonntag nach Ostern als den Anfang der 40tägigen Nachfeier von Ostern, dieser Freudenzeit der Kirche. Er heißt auch der weiße Sonntag im Hinblick auf die Neugeborenen, die man als die Neugeborenen zu bezeichnen pflegt. Darum heißt der heutige Sonntag ja eben mit dem Fremdwort Quasimodogeniti. Wir gedenken heute an ihm besonders noch einmal der Neugeborenen, von denen jetzt so viele aus dem Elternhaus und aus ihrer Kirchengemeinde geschieden sind, um in die Arbeit und die Stätte ihres Berufes einzutreten. Werden sie alle bleiben in dem, was sie gelernt haben? Ja, können wir das von uns selber sagen? Wir müssen vielfach beschämt dazu schweigen, denn auch wir lassen es vielfach an dem fehlen, was das Merkmal der Wiedergeborenen ausmacht. Was aber ist das? Johannes faßt es zusammen in das Wort: „Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren.“ Wer also nur an Gott, den Schöpfer, glaubt, aber nicht an Jesus, seinen Sohn, oder, wer den Herrn Jesus für einen bloßen Menschen hält, der ist noch nicht wiedergeboren. Denn allein wer solchen Glauben hat, hat den rechten Glauben, der tätig ist in der Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer, der aber auch tätig ist in der Liebe zu den Menschen, weil er in ihnen allen sieht Kinder des selben Vaters im Himmel. Haben wir aber solchen Glauben, dann sind wir von Gott geboren und erlangen auf die Frucht solchen Glaubens, die Ueberwindung der Welt. Freilich von solchem Stieg fühlen wir oft nichts in unserem Herzen und sehen wir oft nichts in unserem Leben. Allein wir dürfen uns getrösten des Wortes: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Darum wollen wir uns unentwegt an den Herrn halten, der uns doch endlich zum Sieg oder gar zur Seligkeit auszuweisen wird.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 21. April.

Vorgestern früh wurde das 13jährige Schulmädchen Johanne Elsa Bohl, die Tochter einer in der Fürstenstraße in Dresden wohnhaften Familie tot in ihrem Bette angetroffen. Das Mädchen schlief in der Küche der elterlichen Wohnung allein. Während der Nacht hat sich nun aus irgendwelchem Grunde der Schlauch vom Gaskocher gelöst und das Mädchen hat infolge Gasvergiftung einen frühen Tod erlitten.

Gottes Mühlen.

Erzählung von Wilhelm Braumau.

18 Nicht minder erfreut als das geängstigte Mädchen war aber auch der Kapitän, welcher neben der Beruhigung, daß seine Uniform nicht sei mißbraucht worden, durch den Nachweis von dem wirklich erfolgten Tode des ihm entsprungene Verbrechers auf einen Erlass der über ihn verhängten Strafe hoffen durfte. Die Bedeutung dieses Umstandes stand ihm höher als der durch den Zeitumstand entstehende Verlust, welchen er seinen Aheberten bereitere und so ging er denn bereits am anderen Tage mit seinen neuen Freunden unter Segel, um nach kurzer Fahrt in Cherbourg zu landen und als Entlassungszeuge in der Untersuchung gegen Mignons Vater sich zu stellen. Seine Aussagen wurden zu Protokoll genommen, und es war vielleicht nur um der Form willen, daß er dieselben beschwören mußte, der frühere Kommandeur des „Adler“ war ja in der Seejeste zur Genüge als ehrenwerter Mann bekannt und sein Unfall mit dem entsprungene Verbrecher noch in gutem Andenken.

Gleichwohl war sein Zeugnis noch nicht hinreichend, um eine sofortige Bestrafung des alten Schiffers zu bewirken, letzteres erst konnte geschehen, nachdem festgestellt worden war, daß in jener Michaelsnacht kein anderes Schiff als der „Adler“ der normannischen Inseln passiert hatte, sowie aus der Totenliste der Maximebeamten sich ergab, daß ein Kapitän seit mehr denn vier Jahren nicht gestorben sei oder gar vermißt werde.

Trotzdem hätte der angebliche Mörder doch noch einen schlimmen Stand gehabt, wenn ihm eben nur nachgewiesen wurde, daß die Tötung des vermeintlichen Kapitäns eine vorfällige gewesen sei, allein der Anklage hatte nach dieser Seite hin Jacques bei seiner Anzeige die Spitze selbst abgebrochen, weil er die Tat, wie sie geschehen war, immer noch für schwer genug hielt, um den Alten auf die Galeeren zu

Im Orte Döberßen bei Meisa hat sich vorgestern früh in seiner Wohnung der Lehrer Otto Theodor Weise erschossen. Gegen den Verstorbenen schwebte ein Verfahren wegen Sittlichkeitsverbrechen, die er seit Jahren an Schülern begangen hat. Es ist anzunehmen, daß W. aus Furcht vor Strafe wegen dieser Verfehlungen Selbstmord verübt hat.

Nach der mit gutem Erfolg abgelegten Meisterprüfung für das Schneiderhandwerk ist der Frau Johanna verw. Reibhardt in Leipzig-Neuditz durch den Obermeister der Schneiderinnung namens der Innung und der Prüfungskommission die Genehmigung zur Führung des Meistertitels erteilt worden. Frau Reibhardt ist die erste geprüfte Handwerksmeisterin in Leipzig.

In Bräunsdorf kam am Dienstag nachmittag der mit dem Abzug eines Hauses beschäftigte Maurer Lindner mit den Händen an die elektrische Leitung und wurde durch den elektrischen Schlag getötet.

Am Sonnabend nachmittag sprang ein 46 Jahre alter Student auf der Hainstraße in Chemnitz von einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen ab, kam zu Fall und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Infolge übermäßigen Alkoholenusses starb am Freitag in Hohenstein Ernstthal der Handarbeiter König an Herzschlag. Der Mann sollte 10000 Mark erben.

In Arnoldsgrün hat sich am zweiten Feiertag ein Doppelselbstmord zugetragen. Der in den 50er Jahren stehende Gutsbesitzer Robert Ludwig soll seiner 27 Jahre alten Tochter Vorwürfe darüber gemacht haben, daß ihr Verkehr mit einem Viehhändler nicht ohne Folgen geblieben war. Das nahm sich das Mädchen so zu Herzen, daß es davon tief und tief im Rittergutsteich bei Marieney ertränkte. Der Vater machte sich, wie man erzählt, über den Fall die bittersten Vorwürfe und glaubte, am Tod seiner Tochter schuld zu sein. Er stürzte sich bald darauf selbst in den Teich und fand ebenfalls den gesuchten Tod. Die beiden Leichen wurden geborgen.

Als erste weibliche Automobilführer in Plauen i. V. haben am Donnerstag vor dem amtlichen Sachverständigen die Frauen Dr. Herrmann und Fabrikbesitzer Kurt Köchel die erforderliche Prüfung bestanden. Am zweiten Feiertage fand ein dort wohnendes Mädchen ihren Selbstmord an der Türschwelle erkant vor. Er scheint die Tat im Kaufsue begangen zu haben.

Auf eine tragische Art ist die Maurersfrau Wilhelmine Kindermann in Maasdorf am Freitag gegen abend ums Leben gekommen. Beim Futterholen vom Boden stürzte die Frau von der Leiter und fiel in die zur Seite stehende Regentonne, wo sie ihr Mann, als er von der Arbeit heimkehrte, tot vorfand.

In Lissa bei Teplitz ist die 18jährige Gastwirts-tochter Rosa Kusert erdrosselt aufgefunden worden. Als Täter ist ihr früherer Liebhaber Anton Köcher verhaftet worden, der nachts als Frau verkleidet in das Zimmer des Mädchens einbrang und es aus Eifersucht ermordete.

bringen. In jener Michaelsnacht hatte der Kapitän, da er an dem Brausen des Windes einen heranziehenden Sturm erkannt, mit einem langen Bootshaken gefaßt, den Weg zur Küste eingeschlagen, um einige Grubenboje besser zu befestigen oder, wenn dies nicht möglich sei, dieselben heranzuziehen und in Sicherheit zu bringen. Wie er nun in dem seichten Wasser des Ufers dahinschreitete, erblickt er im Scheine des durch die geöffneten Wolken strahlenden Mondes eine menschliche Gestalt, welche anscheinend in großer Erschöpfung dem Ufer zuechwimmt, und einmal festen Grund unter den Füßen, das trodene Land in großer Eile zu gewinnen sucht.

Die Schiffer sind alle abergläubisch und mehr unwillfährig als mit Absicht öffnet der alte Berignard die Lippen — ein verbes „holo“ macht den Ankömmling auf seine Unwesenheit aufmerksam und läßt ihn, über den unerwarteten Anruf erschrocken, inne halten. Eben will, da der alte Schiffer die glühende Uniform erkennt und den Fremden für einen Verunglückten hält, Berignard denselben die Bootsflechte mit dem eisernen Widerhaken hinreichen, damit jener mit ihrer Hilfe leichter das Ufer gewinne — da hebt der Unbekannte plötzlich die Hand, der Schiffer sieht einen Blitz, es fühlt einen heißen Streifen an seiner Wange, der Knall der Revolvere befehrt ihn, daß jener nach ihm geschossen.

Einen Augenblick hält er inne, es ist ja möglich, daß der Schuß ohne Willen eines Anderen losgegangen, er ruft dem Unbekannten zu, er solle sich nur nicht fürchten, er sei ein einzelner Mann, der ihm beizustehen bereit sei, ich vor den immer schärfer anrollenden Wogen an das Ufer zu retten. Allein der Fremde mußte mit der Gewohnheit der Küstenbewohner sehr wohl bekannt sein, denn mit dem Rufe: „Strandräuber! Gib Raum!“ feuerte er noch 2 schnelle Schüsse ab, deren eine Kugel dem Alten durch das dicke Fleisch des Oberarmes fuhr.

Zu vielem Besinnen gab es da keine Zeit mehr, obnehin wiegt ja ein Menschenleben in der Hand der Strandräuber nicht sehr schwer, schon hatte der alte Berignard die Boots-

Kurze Chronik.

Verhängnisvolle Explosion beim Böllerschließen. In Erlhausen fand, wie aus München gemeldet wird, bei einem Böllerschließen ein Unglück statt. Fünf Burschen, die Benzin nachgossen, wurden durch eine Explosion lebensgefährlich verletzt; einer verlor beide Augen.

Verheerender Waldbrand. Ein in der Nähe der Arbeiterkolonie Petrusheim bei Goch (Rheinland) beim Wembroich ausgebrochener riesiger Waldbrand ergriff rund 1500 holländische Morgen Tannen- und Eichen-schälwäldchen, die dem Grafen von Voer auf Schloß Wiefem gehören. Zahlreiches Wild ist verbrannt.

Brandkatastrophen. Wie aus Posen gemeldet wird, brach in dem Dorfe Meslabin bei Schrimm eine Feuersbrunst aus, durch die 21 Gebäude eingäschert wurden. Das Feuer soll durch spielende Knaben entstanden sein. — Auch der in der Nähe Wiens gelegene Marktsteden Langenlois ist von einem Brand heimgesucht worden. 17 Wohnhäuser und ebenso viele Nebengebäude sind niedergebrannt. Zwei Frauen sind in den Flammen umgekommen. — Eine große Feuersbrunst wütete ferner in der russischen Ortschaft Alexandrowka im Kreise Kretezz. 136 Gebäude wurden ein Raub der Flammen. — Schließlich wird noch aus Deutchen gemeldet, daß das Dorf Woykowice-Rosielne an der schlesisch-russischen Grenze durch Feuer zerstört wurde. 30 Häuser brannten nieder. Der größte Teil der Abgebrannten hatte nicht versichert. — Ein Schadenfeuer in der Nähe des Grunwaldsees vernichtete 15000 Quadratmeter Kiefern-schonungen und etwa 400 Quadratmeter Waldbestand. Das Feuer entstand in der Nähe des Bahnhofs Gieskamp.

Schweres Eisenbahnunglück. In Radom (Polen) stieß ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen. Der Güterzug wurde total zertrümmert. Zwei Zugbedienstete wurden getötet, drei tödlich verletzt.

Nacht Personen bei einem Dampferzusammenstoß ertrunken. Der Frachtdampfer „Reserve“ ist in der Nähe von Rotterdam von dem Frachtdampfer „Paula“ angerannt und zum sofortigen Sinken gebracht worden. Der Kapitän, seine Frau und deren sechs Kinder ertranken, der Maschinist und ein Matrose wurden gerettet.

Die Einwohnerzahl der Stadt Paris. Nach der im März dieses Jahres vorgenommenen Volkszählung betrug die Einwohnerzahl von Paris 2876968 gegen 2722734 im März 1906.

Wierzig Häuser mit Nebengebäuden niedergebrannt. Aus Budapest wird gemeldet: Die Gemeinde Groß-Kinisz im Komitat Abau-Torna ist durch Feuer zerstört worden. Wierzig Häuser samt Nebengebäuden sind niedergebrannt, von denen der größte Teil versichert war.

Furchtbarer Sturm in Ostbengo. Nach einem Telegramm der „Daily Mail“ aus Kalkutta wurde die Stadt Santehar an der ostbengalischen Eisenbahn von einem furchtbaren Sturm heimgesucht. Ueber 60 Häuser sind vollständig zerstört. Ein Eisenbahnzug wurde vom Sturm die Böschung hinabgeworfen; eine große Anzahl Personen wurden verletzt, es sollen auch viele getötet worden sein.

lange gehoben, ein schwerer Stoß — und der eiserne Widerhaken fuhr dem Angreifer mit dumpfen Laute durch die Ader das Wasser ragende Brust.

Nach wenigen Minuten hatte der Alte den augenblicklich Getöteten an das Ufer gezogen, um zu sehen, ob noch Leben in ihm sei. Allein das Herz stand still, der Mann war tot.

„Na, Alterchen, was treibst Du denn da? Das scheint ein gar vornehmer Gast zu sein!“

„Ja, wie vom Bly getroffen, fuhr der mit dem Toten Beschäftigte empor, als er plötzlich die Worte hinter sich vernahm — da sah er Jacques hinter sich stehen, mit höhnisch grinsendem Gesicht auf ihn und den Getöteten niedersehend — er hatte den Alten in der Dunkelheit dem Strande zuschreiten sehen und bei sich gemeint, es könne nichts schaden, wenn man einmal der Fahrt des alten Fisches folge — leicht stand er vor ihm und mit kalten Worten erklärte er dem Armen, der fast selbst nicht wußte, wie alles gekommen war, daß der Getötete ein französischer Kapitän sei, und daß ein einziges Wort aus seinem, Jacques Munde, imstande sei, den Anderen auf die Galeere zu bringen.

Berignard, der sich für schuldiger hielt, als er in der Tat war, bat Jacques, die Leiche mit ihm zu verbergen, und beide schleppten dieselbe, damit nicht das Meer sie irgendwo auswerfe und dadurch zur Entdeckung der Tat führe, in eine tiefe Felspalte, wo sie sie mit Steinen und Rasen überschütteten.

Es war, wie sich nunmehr vollkommen erwies, eine Handlung der Notwehr gegen einen Menschen gewesen, der den alten Schiffer als Zeugen seiner Flucht geschränkt und auf die Seite zu schaffen beabsichtigt hatte. Daß der Getötete die Uniform eines Kapitäns getragen, hatte wohl den alten Mann in Angst und Schrecken versetzen können, war aber kein Grund, ihn des Mordes an einem solchen anzuklagen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreis für diese Anheil nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 21. April.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte).

Der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands hält vom 6.—8. Juni 1911 seinen diesjährigen Kongress im Zoologischen Garten zu Leipzig ab. Im Anschluß an diese Tagung ist am 9. Juni ein Besuch der Hygienischen Ausstellung in Dresden geplant, an welchem sich auch Gäste in beliebiger Zahl beteiligen können.

Der öffentliche Wetterdienst wird, wie in den Vorjahren, am 1. Mai wieder ausgenommen werden. Die Wettervorherhersage wird bei den Telegraphenanstalten öffentlich ausgehängt, kann aber auch den Interessenten auf vorherige Bestellung bei den Postanstalten täglich für einen bestimmten Zeitraum zugestellt oder gegen eine Gebühr von je 10 Pfennige für einzelne Tage durch Fernsprecher übermittelt werden. Die Postanstalten vermitteln auch den Bezug der von der Landeswetterwarte täglich herausgegebenen Wetterkarte.

Eine Liste der Kongresse und Tagungen in Dresden während der Internationalen Hygienischen Ausstellung Dresden 1911 veröffentlicht die Geschäftsstelle der Ausstellung nach dem Stande von Anfang März 1911. Danach werden in dieser Zeit in Dresden insgesamt 313 Kongresse abgehalten. Davon entfallen auf medizinische Organisationen 42, auf Organisationen mit speziell hygienischen Interessen 43, auf Handel- und Industrieorganisationen 81, auf Organisationen des Versicherungswesens 5, auf technische Organisationen 10, auf Bau- und Wohnungsorganisationen 7, auf Beamtenorganisationen 25, auf Privatangestellten-Organisationen 7, auf Handwerker-Organisationen 7, auf Arbeiter-Organisationen 9, auf karitative und Jugendfürsorge-Organisationen 12, auf Frauenvereine 8, auf Organisationen für Schulwesen 7, auf landwirtschaftliche Organisationen 9, auf Sportorganisationen 11 und auf verschiedene Organisationen 30.

Baumblüte im Elbtal! Mit besonderer Freude beobachtet die Menschheit alljährlich im Frühling das Wachsen und Werden in der Natur, und alles wartet auf den Zeitpunkt, der das volle Entfalten der verschiedenen Blüten mit sich bringt. Diese Zeit ist jetzt gekommen. Das überaus schöne und sonnige Wetter dieser Tage hat die schwellenden Blütenknospen von Buxus und Strauch voll entwickelt. Besonders die Obstplantagen bieten zur Zeit der Baumblüte ein Bild von märchenhafter Pracht. Den Bewohnern der Residenz ist es vergönnt, diesen herrlichen Anblick unweit ihrer Behausung genießen zu können. Die Gänge des Elbtals in der Nähe Dresdens sind reich an Obstplantagen und hier namentlich wieder die unteren Elbortskasteln wie Gohlis, Cossel, Cosselbunde, Köpchenbroda, Niederwartha, Gauernitz usw. Aus diesem Grunde wird sich der Hauptausflugverkehr nach diesen Gegenden konzentrieren. Mit großer Vorliebe werden zu diesen Partien die Dampfschiffe als Verkehrsmittel benutzt, da man vom Deck der Schiffe aus die sich entlang der Elbe hinziehenden Höhen, die in ihrem vollen Blüthenprunk prangen, in bequemster Weise betrachten kann. — Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft wird aus Anlaß der Baumblüte von Sonnabend, den 22. April a. c. an, täglich — jedoch an Regentagen nicht — folgende Sonderfahrten ausführen: Ab Dresden: 10 Uhr vorm. und 1.30 Uhr nachm. nach Meißen, 2 Uhr nachm. (nur Sonntags) nach Niederwartha, 3 Uhr nachm. nach Meißen, 3.35 Uhr nachm. (nur Sonntags) nach Gauernitz, sowie 5 Uhr nachm. (nur Sonntags) nach Niederwartha. Zurück nach Dresden: 12.15 Uhr nachm. ab Meißen, 3.30 Uhr nachm. (nur Sonntags) ab Niederwartha, 3.30 Uhr nachm. ab Meißen, 5.55 Uhr nachm. (nur Sonntags) ab Gauernitz, 5.30 Uhr nachm. ab Meißen, sowie 7.30 Uhr abends (nur Sonntags) ab Niederwartha. Außerdem werden noch für die

Fahrten nach und aus dem Baumblütegebiet Unterföhrungs- schiffe vorgesehen. Auf der oberen Strecke wird die Fahrt Nr. 11, 12.15 Uhr nachm. ab Dresden täglich bis Rathen ausgeführt und kehrt dieses Schiff in Fahrt 36, um 5 Uhr nachm. ab Rathen wieder zurück nach Dresden. Auf der Strecke Dresden-Pillnitz werden für Sonntag-nachmittag die Schiffe aller Viertelstunden — nach Bedarf — verkehren.

Ueberfluß an Schulanislandidaten. Wie aus Dresden gemeldet wird, haben die zum letzten Ostertermin vom Fleischerischen Seminar in Dresden Abgegangenen sämtlich noch keine Anstellung finden können. Auch an weiteren sächsischen Seminaren soll ein großer Teil der Abgegangenen ohne Anstellung geblieben sein.

Gehilfenprüfung. Der Gehilfenprüfung der Innung Dresdner Buchdruckerbesitzer unterzogen sich 77 Seiger, 30 Drucker- und 1 Galvanoplastikerlehrling. Darunter befanden sich je ein Prüfling aus Wilsdruff, Deuben, Postschappel, Rabenau und Frauenstein. Sämtliche Gebrüder bestanden. Die gefertigten Arbeiten werden auch vom 29. April bis 1. Mai in der Ausstellung der Gesellenstücke der Dresdner Innungen ausgestellt.

Patentschau. Vom Patentbureau D Krueger & Co., Dresden-A., Schloßstraße 2. Abschriften billigt, Auskünfte frei. Arthur Robisch, Zehren: Verfahren zur Herstellung glasierter oder engholierter Ziegel. (Ert. Pat.). — Chemische Fabrik Cosselbunde-Elbtal, Cosselbunde: Automatische Verteilungs-Flasche für Flüssigkeiten. (Sm). Erhard Schulz, Gohlis: Koch- und Heizapparat für flüssige Brennstoffe mit einem gleichzeitig als Zulußregler dienenden Brennstoffbehälter. (Ert. Pat.).

Radtouren bereiten um diese Jahreszeit besonders Vergnügen, da auch bei rascherem Fahren nicht so bald die im Sommer übliche Erschlaffung und Ermüdung eintritt. Bei Ruhepausen vermeide man jedoch möglichst eine Lagerung auf dem Erdboden direkt, sondern nehme zu diesem Zweck einen Plaid oder dergl. mit. Andernfalls liegt die Gefahr nahe, sich auf dem immer noch feuchtkalten Erdboden oder Gestein eine empfindliche Erkältung zuzuziehen.

Aus dem Gerichtssaale.

Berufs-Erklärung und Boykott. Soeben hat der Strafsenat des Oberlandesgerichts abermals Stellung zu einer das gewerkschaftliche Leben stark berührenden Frage über die Grenzen des erlaubten Boykotts genommen. Am 26. September nahm auf dem Neubau der Dresdner Firma Dietrich u. Co. ein dem Hirsch-Dunkerschen Gewerksverein angehörender Zimmerer namens Ringelschwander die Arbeit auf. Während der Frühstückspause trat der dem Zentralverband der Zimmerer angehörende Zimmerer Bärsch auf ihn zu und ließ sich seine Mitgliedskarte vorlegen. Als er von der Angehörigkeit B's zum Hirsch-Dunkerschen Gewerksverein Kenntnis erlangt hatte, erklärte er, daß er mit einem „Hirsch“ nicht zusammen arbeitete, und rief seinen Arbeitskollegen zu: „Kameraden, zieht die Konsequenzen, mit einem „Schwarzen“ arbeite ich nicht zusammen!“ Da sich sofort 13 Zimmerer mit Bärsch solidarisch erklärten und die Arbeit nach der Frühstückspause nicht mehr aufnehmen wollten, trat ein Polier an B. mit der Aufforderung heran, sich zum Zentralverband zu melden. Hierzu war B. nicht bereit und wußte darauf die Arbeit niederlegen. Infolge dieses Zwischenfalles zog sich Bärsch eine Anklage wegen Vergehens gegen die §§ 152, 153 der Gewerbeordnung zu und wurde vom Schöffengericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Angeklagte den Hirsch-Dunkerschen als einen zum Verfehr nicht würdigen Menschen habe hingestellt und einen Druck auf ihnen habe ausüben wollen, daß er aus dem Hirsch-Dunkerschen Gewerksverein in den Zentralverband übertreten sollte. Nachdem das Landgericht die Berufung verworfen hatte, legte der Angeklagte Revision beim Oberlandesgericht ein und rügte eine Verkennung des Sach-

verhalts. Gleichzeitig bezog er sich auf das Urteil des Oberlandesgerichts in Sachen Stöcklein, das den Boykott als erlaubtes Kampfmittel erklärt habe. Die Absicht einer Beleidigung habe nicht vorgelegen, denn der Ausbruch „Schwarzer“ sei die vollständige Bezeichnung für die Hirsch-Dunkerschen Gewerksvereiner. Die Revision wurde verworfen. Der Rüge, daß die Heranziehung des § 153 der Gewerbeordnung durch die Tatumsstände nicht gedeckt sei, vermöge der Strafsenat nicht beizutreten. Auch sei der Begriff der Beleidigung nicht verkannt worden. Die Prüfung der Frage, was unter dem Ausdruck „Schwarzer“ zu verstehen sei, sei die Sache der Vorinstanz gewesen und vom Landgericht eingehend voranommen worden. Auch eine Verkennung des Begriffs „Berufs-Erklärung“ liege nicht vor, und das Boykott-Urteil in Sachen Stöcklein stehe nicht im Widerspruch mit dem konkreten Falle der Berufs-Erklärung. Von einer Heranziehung des § 153 der Gewerbeordnung kann ebenfalls keine Rede sein.

5. Klasse 159. Kgl. Sächs. Landeslotterie.

(Ohne Gewähr.)

Ziehung am 19. April 1911.

5000 Mark auf Nr. 24550 33186.
3000 Mark auf Nr. 9146 12853 21459 27665 28320
29823 33162 43354 46959 51595 59483 60225
60376 64455 75713 84970 88118 98666 109234.
2000 Mark auf Nr. 5254 8794 9952 10295 19886
15230 26820 28120 40261 44075 51464 52723
81500 89662 89871 100611 101083 107251 107515.

Gewinne zu 1000 Mark.

Nr. 336 637 700 1791 4482 5215 9014 10009
13091 13252 13425 14240 19353 23134 23741 24059
28015 32950 33820 34823 37054 38027 41696 42617
45581 52686 57696 58374 62259 64228 66659 68719
69841 75295 75387 75923 79516 82099 84964 85189
87953 89205 89274 89987 90822 93971 94753 96034
97616 98973 100701 100545 105964 108144 108890.

Gewinne zu 500 Mark.

Nr. 2834 7708 8477 8824 12780 16907 20377 22232
24498 28064 29323 32825 34163 37477 42384 42805
43484 45112 46565 46986 47676 48394 49364 49536
51769 52969 54586 54896 56912 60121 62048 62367
64588 65752 67663 69182 71483 71513 79372 82606
83077 87563 88588 89581 90562 91579 91676 100160
102625 105823 118698.

Ziehung am 20. April 1911.

100000 Mark auf Nr. 71421.
5000 Mark auf Nr. 22768.
3000 Mark auf Nr. 5895 9976 12874 13067 22832
25584 29051 32627 39259 59030 59535 66107
68028 75824 81945 85950 89410 98513 107066.
2000 Mark auf Nr. 2408 3073 11127 15552 15731
18337 19313 38665 39084 41092 41354 41474
43697 45404 55042 57325 58261 68252 77768
78685 84017 94799 95554 104439 105999.

Gewinne zu 1000 Mark.

Nr. 2996 3188 13132 13866 22749 24825 24904
26378 26381 26749 30748 31140 31814 32663 37831
37855 38390 38544 41378 45230 46121 46380 46882
48218 51594 51951 52145 53715 54123 63930 64065
67901 68745 70584 73105 81123 83644 84516 91698
92035 92778 93238 93706 94939 96995 98738 100815
109022.

Gewinne zu 500 Mark.

Nr. 1812 3197 4479 5403 6321 7697 11764 13894
14079 14779 19234 21989 22046 36208 34895 39966
42767 43560 45054 45639 48208 48256 49406 51137
53898 55871 56686 57355 59128 59570 63405 67992
72040 72107 73619 74734 80664 80708 80815 81660
84586 85730 89040 101584 102121 102817.

In die Kollektion von Berthold Wilhelm-Wilsdruff fielen folgende Gewinne: 300 M. auf Nr. 85702 85719.
In die Kollektion von Gustav Kohl-Resselsdorf fielen folgende Gewinne: 2000 M. auf Nr. 78685, 300 M. auf Nr. 51040.

Gottes Mühlen.

Erzählung von Wilhelm Brauman.

19 Jaques sah immer mehr ein, daß sein, gegen den alten Berriquard geführter Machestreich diesen nicht strotzen hatte, im Gegenteil lehnte sich die Spitze desselben schnell genug gegen ihn selbst, denn es wurde ihm nachgewiesen, daß er als Fehler des vermeintlichen Mordes einen fast gleichen Anteil an der Schuld habe, welche er dem alten Manne aufbürden wolle, ja, er sei eigentlich der allein schuldige, denn er habe den vermeintlichen Mord nicht, wie es Pflicht gewesen wäre, angezeigt, sondern seine Mitwisserschaft zu ungebührlicher Ausbeutung des Mannes benutzte.

In der Begierde nach Erfüllung seiner Nachbegierde hatte er weniger an seine eigene Sicherheit gedacht — jetzt war es zu spät, die Wände seiner Zelle machten ihm bald klar, daß er in seiner eigenen Falle gefangen sei.

Es wäre nur eine verhältnismäßig kurze Freiheitsstrafe gewesen, welche ihn getroffen, allein er sah auch dieser sich nicht fügen zu wollen — eines Morgens war das Fenster in seiner Untersuchungs-Zelle erbrochen aufgefunden worden, Jaques war entflohen.

Kapitän Sartou war, sobald es seine Geschäfte erlaubten, von England schleunigst nach Frankreich zurückgekehrt, um dem Verlauf der ihn so nahe angehenden Angelegenheit zu folgen. Bei der Aushebung der Überreste des getöteten Verbrechers war er zugegen und augenblicklich erkannte er an den noch vorhandenen, wenn auch stark verwaschenen Überbleibseln seine Uniform wieder. Auch die bei denselben gefundenen anderen Gegenstände stellten die Identität zweifellos fest.

Mignon und Gaston, welche wenige Tage nach der Abreise nach Cherbourg wieder in die Heimat zurückgekehrt waren, luden den freundlichen Mann ein, wieder einen Tag bei ihnen zu bleiben und dieser sagte zu. Durch die Auf-

findung des Verbrechers in die beste Laune versetzt, und auf Wochen hinaus den geschäftlichen Sorgen entledigt, wanderte er von da an rastlos zwischen Cherbourg und dem kleinen Küstenorte hin und her, um sowohl den Verhandlungen nahe zu sein als auch denen, durch welche er plötzlich aller seiner Verlegenheiten enthoben war, stets die neuesten Nachrichten zu bringen.

Eines Tages, es war spät geworden und die Dunkelheit brach schon herein, wanderte er wieder dem kleinen Dorfe zu, das Neuseite, was er heute zu melden hatte, war die am Morgen vorher entdeckte Flucht des eingesperrten Jaques. Mühsig schritt er dahin, er hatte nur noch eine halbe Stunde bis zu dem kleinen Küstenort, vergeblich hatte er sich bemüht, einen Mann einzuholen, welcher in der Dämmerung des so kurzen Dezembertages vor ihm hingeschritten aber endlich seinen Blick entzweunden war. Jetzt stand er auf der letzten Bergkuppe und erleichtert aufatmend, eilte er dem in der Tiefe ihm winkenden Dörfchen mit seinen zerstreuten Häusern zu. Endlich hatte er das ihm zur Genüge bekannte Haus Gastons erreicht, allein seine Fenster waren nicht wie sonst erleuchtet, die Haustür war verschlossen.

„Vielleicht sind die Liebenden bei einander“, dachte er und schritt weiter, das etwas abgelegene Haus des alten Schiffers aufzusuchen. Eben bog er um die Ecke des daselbe gegen die Seewinde schützenden Felsens, als ihm aus dem Innern des Hauses ein gelblicher Schrei entgegenrang, den er sofort als aus Mignons Munde kommend erkannte.

Mit wenigen Sprüngen war er an dem Fenster, denn der Schrei sagte ihm, daß hier etwas Schreckliches vorgehe. Ein Blick — da sah er Gaston am Boden liegen im wütenden Kampf mit Jaques, welcher offenbar gekommen war, um den nun mehrfach ihm glücklich entronnenen Nebenbuhler vor den Augen der Geliebten zu töten. Die Verzweiflung schien dem an Körperkraft Gaston sonst nachstehenden Menschen eine unüberwindliche Stärke zu verleihen, denn trotz der furchtbaren Anstrengungen, welche seiner machte, gelang es ihm, dessen

Hände über der Brust zusammenzulegen und das eine davon zu stemmen. Er nahm das zwischen die Zähne geklemmte Messer in die Rechte und setzte es dem furchtbar aufbrüllenden Gaston auf die Kehle.

Ein Stoß — aber er wollte sich an Mignons Lual weiden, welche halb ohnmächtig zusammengesunken war und wandte mit höhnischem Triumphe den Kopf herum, nach ihr zu blicken — da blühte vom Fenster aus ein Schuß — und mit zerstücktem Schädel fiel der Mörder rücklings, während Gaston emporschnellte, das zusammenbrechende Mädchen noch rechtzeitig in seinen Armen aufzufangen.

Da öffnete sich die Tür und mit freudestrahlendem Gesicht trat jetzt der Kapitän herein, den Revolver noch in der Hand. „Bist gut getroffen, mein Bürschchen“, sagte er, sich zu dem blutenden Manne niederbeugend, dessen Wunde er flüchtig untersuchte, „wird nun keinen Menschen mehr Schaden bringen.“

Dann wandte er sich zu den beiden eben Geretteten, ihnen in herzlicher Freude die Hände schüttelnd. Die Nachbarn, welche der Schuß herbeigerufen, schafften die Leiche aus dem Hause, der Kapitän begab sich selbst zum Maire, um ihm den Vorfall zu melden.

Bald war die Angelegenheit geordnet, Jaques Leiche wurde in der Stille beerdigt und der Kapitän kehrte nach Cherbourg zurück.

So war der Weihnachtstag herangekommen, wieder saßen die beiden Liebenden einsam beisammen, noch waren verschiedene Formalitäten zu erfüllen, ehe die Freilassung des Vaters erfolgen konnte, die Mutter war in Cherbourg geblieben, um dem Gatten stets nahe zu sein — so traurig war ihnen der heilige Abend noch nie gewesen.

Draußen piff der scharfe Wind an den kleinen Fenster-scheiben vorüber, es begann allmählich zu dunkeln, Sand in Hand, stumm und düster saßen die Beiden neben einander, keines mochte dem andern durch Mitteilung seiner trüben Gedanken wehe tun.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G.-B. ermächtigt

Potschappel

Tharandter Strasse II (Neuer Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittlung aller Arten von Bankgeschäften unter kulantesten Bedingungen angelegentlichst empfohlen, insbesondere belassen wir uns mit:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Inkasso von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Einlösung von Koupons und Dividendenscheinen

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust
Vermögensverwaltung
Aufbewahrung von offenen und geschlossenen Depots unter gesetzlicher Haftung
Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks auf das In- und Ausland.

Stahlschrankfächer (Safes), unter dem eigenen Verschluss des Abmieters und dem Mitverschluss der Bank befindlich,

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Telephon: Amt Deuben-Potschappel Nr. III.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
 Depositenkasse Plauenscher Grund.

Neue
Kleiderstoffe
Kostüme
Blusenstoffe
 Gut tragbare Qualitäten

Ernst Venus
Dresden-A.
 Annenstrasse 28.
 Gegründet 1882.

MAGGI's
Bouillon-Würfel



1 Würfel für 1 große Tasse 5 Pfg.
 feinste Bouillon

Jeder Würfel muß auf der Umhüllung den Namen MAGGI und die Schutzmarke Kreuzster tragen.

Gewissenhafte Ausführung von
 Bücherrevisionen — Neueinrichtungen
 Abschlüssen — Gewinn-Ermittlungen
 sowie Aufstellung von
 Monats-Bilanzen — Jahres-Bilanzen
 Führung von Büchern im Abonnement
 übernimmt
 auf Grund langjähriger Erfahrung
Bücherrevisor Kleinert, Meissen.

Zur Pflege der Haut.
 Alle Unreinigkeiten der Gesichtshaut,
 wie Blüthen und Pickeln, Mit-
 tesser, gelben Teint, Leberflecken,
 Warzen, Sommerprossen, trockne
 und nässende Flechten (Barflechten)
 Ekzem, alte, offene Weinschäden,
 Krampfadergeschwüre, Salz-
 fuß, geheime Leiden, Folgen d. Onanie,
 besonders chronische, nervöse und vor-
 zeitige Schwächezustände, Weiß-
 fuß, Harn-, Blasen- u. Nieren-
 leiden, Bettlägerien behandelt diskret
 seit 32 Jahren **Wittig, Dresden,**
Scheffelstrasse Nr. 15, II. Etage.
 Sprechzeit: täglich von 9-4 Uhr,
 Sonntags von 9-1/2 Uhr.
 Genaue Harnuntersuchung.

Brut-Eier
 von schwarzen Minorca, vorzügliches Ge-
 hühn, Nichtbrüter, und roten Rhode-Islands,
 beste Winterleger, verkauft unter Garantie
 für Reifezeit und Befruchtung
Th. Richter, Bäderstr., Grumbach.

Für Schlachtpferde
 zählt wegen großem Umsatz
 per Zentner (Lebendgewicht) bis 13 Mk.
Bruno Ehrlich, Deuben.
 Telephon 74.
 Nichtlaufende Pferde werden sofort
 per Wagen abgeholt.

Berufs-Vorbildung
Abteilungen für männliche und weibliche Besucher.
 Ostern 1911 — 46. Schuljahr. Schulgeb.-Tabellen und Stundenpläne für alle Abteilungen, persön-
 liche Beratungen und schriftliche Lehrplan-Entwürfe für jeden einzelnen Fall als Ergebnis persönlicher
 Verhandlung kostenlos.
 I. Höhere Fortbildungsschule (Tagesvollschule — Lehrlingsschule). Jahres- und Halbjahrs-
 kurse für Handelslehrlinge, Fortbildungsschulpflichtige und solche Schüler, die sich für eine kaufmännische oder
 verwandte Berufsart oder für die Beamtenlaufbahn erst vorbereiten sollen.
 II. Handelsschule. A. Handelswissenschaftliche Kurse für Erwachsene. Klassen für Angehörige
 verschiedener Stände, Berufsarten und Altersstufen mit höherer und geringerer Vorbildung
 a) für bejahrtere und jüngere Männer (Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Beamte,
 Militär usw.)
 b) für Frauen und Mädchen.
 In allen Abteilungen Jahres- und Halbjahrs- (für einzelne Fächer auch Vierteljahrs-) Kurse in Tages-
 und Abendklassen. Ausbildung zum Kontoristen, Korrespondenten, Buchhalter, Kassierer, Expedienten, Rech-
 nungsführer, Stenographen, Maschinenschreiber usw.
 B. Vorbereitung für Amtsprüfungen zum Eintritt in die Beamten-Laufbahn (Staats- u. Gemeinde-
 dienst usw.), ebenso für Prüfungen zur Beförderung in die nächsthöhere Dienststelle und zur Aufnahme in die
 technischen Staatslehranstalten, Bergwerken, Bergbauämtern, Ingenieur-, Industrie- und Techniker- u.
 III. Privatkurse für jüngere Personen hauptsächlich während d. Abendstunden in Klassen- u. in
 Einzelunterricht. Dauer nach Erfordernis: ganz-, halb- od. vierteljährlich. Freie Auswahl ein. Lehrfächer.
Kleinmich'sche Handels- u. höhere Fortbildungsschule Direktion: L. O. Kleinmich.
Dresden-A. I, Rorich-Str. 3. Begr. 1866 Fernsprecher 3509.

Was soll der Junge werden?

Stets wird ihm
 ein leichtes,
 bruchsicheres
 Rad gute
 Dienste tun.
 Ein solches Rad ist
 das



Diamant-Fahrrad

Besichtigen Sie die neuen Modelle bei:

Hennig & Co., Zellaer Strasse 35.



TEILZAHLUNG!
 Hunderttausende Kunden. Viele tausende Anerkennungen.
 Hochinteressanter Pracht-Katalog m. über 6000 Abbildungen unentgelt-
 lich und portofrei. Die Firma Jonass & Co. hat an über 200 Orten
 Deutschlands Kunden. — Jährlicher Versand über 20.000 Uhren.
Jonass & Co., Berlin 638 Belle-Alliancest. 3
 Gegründet 1899. Verlagsverhältnisse unter Beamtensverline. Gegründet 1899.

Seuchenplakate:

Wegen Gefahr der Maul- und Klauen-
 seuche ist das Betreten des Gehöfts nur
 nach ausdrücklicher Zustimmung des Be-
 sitzers gestattet. Zuwiderhandlungen
 werden als Hausfriedensbruch verfolgt.

Hausierern und Bettlern ist der Zutritt
 wegen Seuchen-Einschleppungsgefahr
 streng verboten! Der Besitzer.

Ortsperre wegen Maul- und Klauen-
 seuche. Durchtrieb von Klauenvieh streng
 verboten, ebenso Betteln und Hausieren.

Stück 20 und 25 Pfg. Zu haben in der Geschäftsstelle des
 Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Drabtgeflecht,
Stacheldraht,
Drabt, Krampen,
 Ia verzinst, empf. billigt
 Telef. 66 **Martin Reichelt.**

Echt Kulmbacher
Bierhallen
 zum

Reichelbräu



alleiniger Spezialauschank

Dresden,
Grosse Brüdergasse 20.
Grösstes Speisehaus.
Grosse Portion, kleine Preise.
Billig! Gut! Schnell!

Warme Küche
 von früh 8 Uhr bis nachts 1 Uhr
 ununterbrochen.

Vereine und grössere
 Gesellschaften
 können ohne Zeitaufwand und Vorher-
 bestellung
 sofort speisen.

Johann Melde.

Meister
 u. zurückgegebene Kopons von Herren-
 und Knaben-Anzugstoffen in allen
 Längen enorm billig! Verlangen Sie
 durch Postkarte sofort Meistermuster.
Tuchfabrik Lehmann & Assmy.
Spremberg, Postfach 1.

Die Beste

und sicher wirkende medizinische Seife gegen
 alle Hautunreinigkeiten und Haut-
 auschläge, wie: Mitesser, Flechten,
 Flechten, Blüthen, Gesichtsröthe etc., ist un-
 bedingt die echte
Stedenpferd-Teerschwefel-Seife
 von Bergmann & Co., Hadebeul
 a. Sid. 50 Pfg. bei Otto Fünfstücks Nachf.
 sowie Paul Klotzsch.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die besten
Rohschlächtereien von Oswald Monoch,
 Potschappel. Telephon Nr. 785.
 Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
 portwagen sofort zur Stelle.

besondere
 ts unter
 das In-
 t
 ht,
 t,
 pen,
 igt
 eichelt.
 her
 äu
 nk
 20.
 aus.
 Preise.
 hnell!
 1 Uhr
 sere
 Vorher-
 lde.
 1916
 on Herren
 in allen
 angen Sit
 stermuster
 ssmy.
 te
 Seife gegen
 d Gaur
 Franck
 c., ist un
 Seife



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Siquelle, Wilsdruff.

XI 17

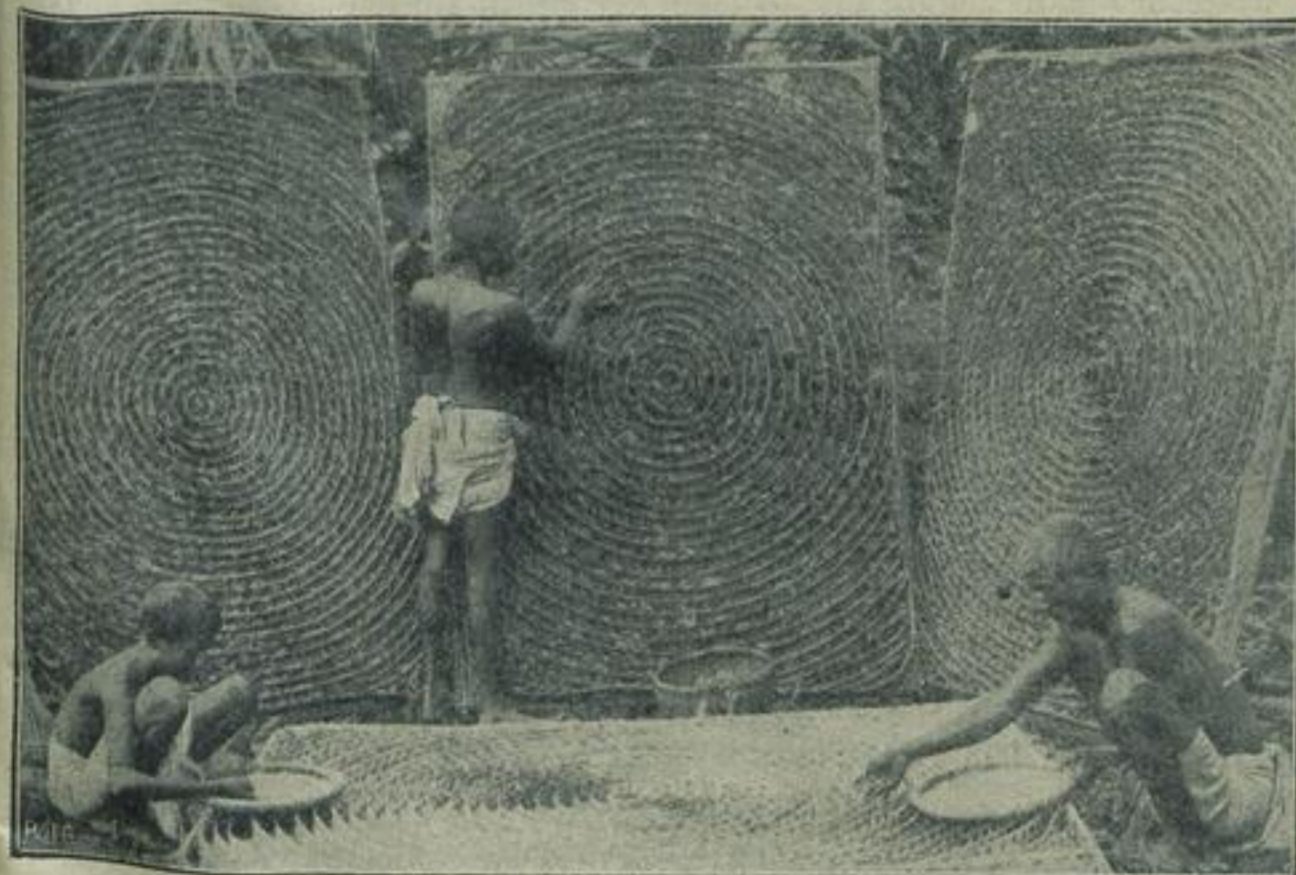
Ueber die Seidenraupe

Indien ist neben China und Japan das Hauptproduktionsland für Seide und Seidenwaren. Die Zucht der Seidenraupe ist bekanntlich abhängig von dem Gedeihen des Maulbeerbaums, dessen Blätter die alleinige Nahrung der Raupen bilden. Die klimatischen Verhältnisse Indiens ermöglichen aber eine ausgedehnte Kultur dieses für die Seidenproduktion so wichtigen Baumes. Der Seidenspinner gehört zur Familie der Nachtfalter. Der Schmetterling hat schmutzig-weiße Flügel mit 2-3 dunklen Querstreifen und dazu auf den Vorderflügeln einen deutlich gezeichneten Halbmond. Das Weibchen legt 2-300 bläuliche Eier, deren austretende kehrförmige Raupen schnell wachsen, sich viermal häuten und dann einspinnen. Will man die Seidenraupe mit Erfolg züchten, so sind mehrere Hauptbedingungen zu erfüllen. Der Zuchtungsraum muß eine gleichmäßige Temperatur und einen angemessenen Feuchtigkeitsgrad haben. Auch muß fortwährend eine gleichmäßige Lüftung und häufig eine Umlagerung und gleichmäßige Verteilung der Raupen auf den Lagerplätzen stattfinden. Die Fütterung der Seidenraupe muß öfter und die Verteilung der Raupen nach und nach gröber zu schneidenden Blätter unter



Seidenraupenzucht in Indien: Die Seide fertig zum Versand.

ihnen gleichmäßig erfolgen, damit auch ihre Entwicklung ebenso voranschreite. Fühlt die glatte, weißlich glänzende Raupe, daß die Zeit ihres 6-7 Wochen langen Lebens vorbei ist, so wird sie unruhig und läuft hin und her, bis sie einen passenden Ort zum Einspinnen gefunden hat. Sie klebt nun zwei Tropfen des klebrigen Saftes, der ihr aus zwei Oeffnungen neben dem Maule hervorquillt, an dem Gegenstande an, wo sie sich einspinnen will, bewegt den Kopf hin und her und haspelt dabei einen dünnen, klebrigen, an der Luft rasch erhärtenden Faden hervor, den sie mit den Vorderfüßen um sich wickelt. Den ersten Tag macht sie nur ein unregelmäßiges Gewebe, eine Art Unterfutter, über das sie ein Fickzack mit strafferen Fäden spinnst, bis nach 7-8 Tagen ein ovaler Schlauch (Kokon) von der Größe eines Taubeneis fertig ist, der sie unsichtbar macht und aus dem sie nach 2-3 Wochen als Schmetterling hervorbricht. Diese Entwicklung läßt man aber nur zu, um für das nächste Jahr Eier zur Zucht frischer Raupen zu erzielen. Jeder Kokon enthält einen Seidenfaden von etwa 1000 m Länge. Will man den Kokon zu Seide verarbeiten, so muß man verhüten, daß der Schmetterling auskriecht, weil dieser das Seidengespinnst zerstört. Man tötet die Puppen daher, indem man sie entweder in einem Badofen 2-3 Stunden einer Hitze von 55-75° C, oder warmen Schwefel- oder Heißwasserdämpfen aussetzt. Die Kokons sehen weiß, fleischfarben, orange oder gelb aus und müssen sortiert werden. Unser unteres Bild zeigt uns einige Hindus bei dieser Arbeit.



Seidenraupenzucht in Indien: Das Ausfortieren der Cocons.

Kennst du das Land . . .

Ein Lebensbild von Lina Erhard.



Die weiße Schürze der Schwester raschelte durch die Tür: „Schwester Editha?“ Sie wandte sich. „Was haben wir für Wetter?“ „Erde und Himmel lachen in Herrlichkeit.“

„Ich möchte hineinlaufen — — die blaue Luft trinken und den Duft der Rosen.“

„Welch ein liebes törichtes Mädchen Sie doch sind —“

„Schwester Editha —?“

„Nein, jetzt lassen Sie mich fort. Das steht gar nicht auf dem Kur-Programm, daß ich mit Ihnen plaudere.“

„Nur gut, daß ich denken darf —“

„Das sollen Sie auch nicht, Fräulein Westow.“

„Aber das muß man doch. Wer könnte leben ohne zu denken.“

Schwester Editha ging weiter. Andreas feines Gehör hörte ihren leisen, vorsichtigen Schritt. Sie fühlte, daß die Sonne durch das Fenster sprang.

Unwillkürlich lauschte sie. Sie hörte den Septemberwind lieblosend die Blätter locken zum Erdenfall.

Eine Sehnsucht kam ihr — — eine wilde Sehnsucht — — wirbelndes, gelbes Laub zu sehen — Sonnenlicht —!

Sie wußte, es blieb unerfülltes Wünschen — nur die eine offene Frage lag vor ihr: würde sie überhaupt jemals wieder die Blätter an den Bäumen deutlich erkennen? — — Narrenfäden sind die Gedanken — — Zaubermittel mit herrlichen Schwingen — — nüchtern und brutal — wenn wir etwas ersehnen — —

Andreas Mund umspielte ein weltfernes Lächeln, ein Verlangen, die Augen aufzuheben zu der ahnenden Himmelsbläue. Sie fühlte sie förmlich im Zimmer, das kam von den milden, tätigen Sonnenstrahlen, die sich durchs Fenster drängten.

Doktor Wedding löste eine Stunde später Andreas Druckverbände von den Augen. Fräulein Westow saß in dem breiten bequemen Armstuhl, der sich mit einem einzigen Handgriff in eine Ottomane umstellen ließ.

Ein prüfender Blick, je ein Tröpfchen aus zwei feinen verschiedenen Instrumenten der Wissenschaft, ein halb zufriedenes, halb schweres Kopfnicken und die Konsultation war abgetan. Die weichen Battebäusche, die schmalen, weißen Verbandsstreifen, das Schutzgitter bemächtigte, sich wieder Andreas Augen.

Eine junge, hübsche Lehrschwester mit braunem Haar und mattem Teint assistierte, dem leises Erstaunen, gute Stimmung kundgebenden Arzt.

Andreas Taschentuch flatterte auf die Diele, Doktor Wedding hob es auf und hieß die Lehrschwester die Instrumente und den Verbandskasten forttragen.

Der alte Herr mit dem glattrasierten Gesicht sah andachtsvoll auf die junge Menschenblume, die seine Gegenwart spürte.

„Wie geht es mir?“ fragte sie.

„Naturgemäß, Fräulein Westow.“

„Ich möchte so gerne mehr wissen —“

„Ich auch, Fräulein Westow.“

„Sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Doktor. Verhüllt, verumummt, formlos ist alles um mich her, grau, geistergleich

sehe ich die Dinge, wie in einem grauen düstern Raum, eigen, rätselhaft, trübsinnig — — ist das der Anfang des Blindseins oder das Ende?“

„Das ist gar nichts, Kind, das ist kein Anfang, das ist kein Ende, das ist der krampfhaft schlagende Hammer, der Sie zur Ruhe zwingt.“

„Ruhem — — immer ruhen — —“

„Ja. Und niemals aufregen. Nicht denken an trübe Dinge, nicht verlangen nach kühnem Leben — Ruhe — Ruhe —“

„Sie tut mir wohl —“

„Sehen Sie — und bald stehen Sie auf —“

Andrea Westow war zu Mute, als müsse sie aufspringen, niederknien vor dem Mann der Wissenschaft: Ich kann nicht mehr — laß mich hinaus in den strahlenden Herbst. Was helfen alle Träume von goldenen Blättern, letzten Rosen, von Menschen, die ihr Leid eins dem andern sagen — —! Laß mich zu ihnen — —! Laß die blaue Luft meine müden Augen kosen! Laß mich den Sonnenatem fühlen, den Duft der zitternden Blätter!“

Alle Sehnsucht wallte in ihr empor. Weggeweht war die ruhige Vernunft, nur die sehnende Seele streckte ihre Flügel aus in tiefem Schluchzen — —

„Fräulein Westow?! Fräulein Dea?! Aber ich bitte Sie — nicht weinen —! Was ist geschehen?“

„Kind, Sie sind ja ganz wirr — wozu? — Wozu —?“

„Immer stärker zitterte und zuckte das junge Gesicht, der ganze Körper bebte.“

„Aber Fräulein Westow? Ganz — ganz wie ein kleines Kind, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.“

Der Mädchenkörper zuckte noch immer, die Stimme antwortete nichts.

Aber endlich fragte sie ganz weich: „Verzeihen Sie mir meine Dummheiten, Herr Doktor?“

„Ich? Ja — — aber Ihre Augen?! Ich frage Sie, Kind, was muten Sie mir denn eigentlich zu?“

„Es soll nicht wieder vorkommen.“

„Es ist uns dann beiden geholfen. Immer gute Laune, Herzensfrieden und Geduld —. Auf Wiedersehen, Fräulein Westow!“

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor, und nicht böse sein.“

„Das werde ich Ihnen morgen sagen — wenn ich Ihre Augen gespiegelt habe.“

„Ich werde sie ausgezeichnet suggerieren, passen Sie auf. Sie sollen sich darüber freuen, Herr Doktor.“

„Um so besser für Sie, Fräulein Westow.“

— — — — —

— — — — —

— — — — —
Schwester Editha hielt die schwankende Dea fest an ihren Arm gefettet und führte sie langsam in den Gartenwegen umher.

Wie war Dea Westow das Herz so warm gewesen, als jetzt, wo die Herrgotts-luft ihr die Stirne koste.

In Zickzackwegen gingen sie — lieblosend strichen Andreas Finger über die Tarusbüsche. Sie hätte so gern etwas erlautet Ein Menschenwort, einen Vogelruf. Es war alles still, heimlich still. Der Mond stand am Himmel und hob die Konturen der Bäume scharf hervor.

„Ich bin vollständig im Bild Schwester, redete Dea, jetzt nähern wir uns dem Pa-
nison

Sie nickte. Ein Gefühl des Sieges überlam Andrea, sie sagte: „Ich glaube nicht, daß es schwer ist, mit blinden Augen blick-schnell den Wechsel der Dinge zu erfassen — jetzt sind wir ganz nahe den Rosenbüschen Schwester Editha, ich denke, Herr Doktor wird nicht böse werden, wenn sie mir ein einzige schenken.“

„Gern.“

Im Mondenschein blinkte eine herrliche Rose. Editha zupfte sie vorsichtig frei von den Dornen und legte den Rosenstengel Andrea in die Hand.

„Ich liebe Rosen. — — Solch große, schöne entzündende, wie diese hier ist — — habe ich lange nicht gesehen.“

„Sie sehen Sie doch nicht.“

„Doch — Schwester ich fühle sie und ihrem Duft nach halte ich sie für ganz zart rosa — — so das gründliche Rosa — — das, was ich so sehr liebe. Ach, ich liebe alle Blumen — alle.“

„Diese hier auch?“

„Diese hier?“ Andrea fühlte mit ihren Fingern über die stolzen blühenden Blütenblättchen. „Diese hier?“ wiederholte sie. „Die muß rot schimmern — wildes, glühendes Rot muß das sein. Aber sie riecht nicht. Schwester Editha, ist das eine Dahlie? Hab' ich recht?“

Sie ward ganz Glanz und Freude, daß Editha sagte: „Es ist eine Purpurdahlie.“

Tief — tief atmete die Brust. Frei. Ach, es war doch etwas anderes, Büsche und Bäume und Blumen um sich zu wissen, als die vier Zimmerwände.

Andrea Westow versicherte es immer wieder, nun werde sie schlafen die ganze Nacht, sie fragte immer wieder, ob der Mond noch am Himmel stehe. „Viele Sterne?“ Sie hob den Kopf: „Wenn ich sie sehen dürfte? Wenn der Verband jetzt herunter-fiele — — Schwester Editha, nur einmal, nur ein einziges Mal möchte ich ausblicken — — ich weiß ja gar nicht mehr wie der Himmel funkelt.“

„Ja, mein liebes, gutes Fräulein, nun seien Sie brav. Schon deswegen, daß wir morgen wieder hinaus dürfen — —“

„Ich bin so glücklich.“

„Herr Doktor auch — wir alle —“

„Und er sagt mir trotzdem nie — es geht vorwärts.“

Andrea träumte in dieser Nacht, sie sah eine Wolke und sie fühlte sich selber fliegen in der weiten Unendlichkeit. Sie sah herab auf die Menschen und wußte nicht, warum sie alle weinten, da stieß die Wolke an einen Felsen und zerriß und ein wunderbarer Gesang ertönte, eine leichte lockende Melodie und Andrea Westow fühlte, daß sie selber spielte, daß die Töne aus ihrer Brust quollen. Und sie spielte weiter — — das Orchester war verstummt — nur der Kapellmeister bewegte seinen Stab und ihre Finger den Bogen und die Töne wuchsen zu einer ruhrenden, innigen Melodie —. Und jetzt — jetzt —?!

Ganz deutlich sah sie Graf Rodensteins Gesicht. Er sah sie an so traurig — so traurig und neben ihm stand ein zweites, ein wohlbekanntes Gesicht, das lachte — — lachte klingend laut — — lachte höhnisch — — lachte über sie!

Ihr Blut begann auf einmal in Wildheit in den Adern zu fluten — ihr Mund zu stöhnen: „Das — — das hab ich nicht verdient — —!“

Sie erwachte.

Sie mußte sich immer wieder bestimmen

daß sie sich in einem Zimmer der Bedding-
schen Augenheilkunst befand, daß Professor
Herbert Ahnshausen in Moskau weilte
und noch nicht ihr Vater geworden war.
Nein — nein — sie glaubte es auch nicht,
daß er es jemals würde. Es war ja nicht
möglich!

„Nein!“ Andrea Weskow rief das
Wort so laut, so leidvoll. Sie hatte auf
einmal das Gefühl, als könne es den Mann
erreichen.

Andrea lächelte und schwieg und die
ungeahnte, genossene Herbstabendschwüle
senkte ihre Lider. Der Kopf ruhte regungs-
los auf dem Kissen — träumte — von
Rosen, die zur Erde niederblättern — von
Vögeln, die ein sehnsüchtig Wanderlied in
den goldbelaubten Büschen singen — Von
dem Mann, dem die kleine vierjährige Dea
ein Frühlingslied hergespielt hatte, ohne
den Begriff, ohne die Wissenschaft der
schwarzen Notentöpfe.

Und wieder diese kurze Abendstunde,
diese stumme Wonne der Freiheit!
Schwester Editha und das junge, blonde
Mädchen, die zwei Flechtzöpfe hingen ihm
bald bis zum Kocksaum nieder, halten die
Hände ineinander gelegt; die Gartenwege
auf und nieder wandeln sie in der windstil-
len Septemberluft und die Sterne flammen
in tief ergreifender Schönheit.

„Am liebsten blieb ich die ganze Nacht
im Freien,“ sagte Andrea.

„Sie kleines, törichtes Mädchen —
ich habe Sie so lieb, aber manchmal möcht'
ich Sie tüchtig ausschelten — Sie wollen
sich genügen lassen, darin liegt doch der
Wert alles Genießens.“

„Ich laß' mich immer vom Augenblick
hinreißen — — sehen Sie — — — jetzt
wünsche ich mir schon wieder etwas, wo-
raüber Sie vielleicht zürnen.“

„Und das ist?“
„Lassen Sie meinen Arm los — — —
liebste Schwester Editha, ich möchte so gern
wissen, ob ich mit verdeckten Augen zu den
Rosenbüschen finden werde — — — Ach
gönnen Sie mir doch diese Minute Glück?“

Editha zog ihre Finger aus Andreas
Hand: „Aber ganz langsam, Fräulein Wes-
kow — Schritt um Schritt und mit der
rechten Fußspitze vorsichtig fühlen, wo die
Vorkante den Weg umgrenzt.“

Sie war so ganz, ganz bei der Sache, sie
ließ so sicher, als hätte sie die Augen unver-
deckt, schon hatten ihre Finger den Niesent-
arusbusch gestreift und jetzt — — — „Ich
habe sie — — ich habe sie!! Die herrlichen
Rosen!!“

„Fräulein Weskow halt! Stillgestan-
den! So. Nun sind Sie wieder in meiner
Gewalt!“ Schwester Editha lachte und
sagte: „Mein — ganz mein sind Sie jetzt.
Und nun gehen wir schlafen.“

„Ich bin nicht müde.“

„Ich aber sehr.“

„Ach — ? Das glaub' ich nicht. Was
haben Sie denn für Augen, Schwester
Editha?“

„Ganz schläfrige, Fräulein Weskow.“

„Ich meine doch die Farbe. Haben Sie
braune Augen — ja?“

„Ich habe graue — — ganz nüchtern
grau sind meine Augen?“

„Aber ganz gesund wohl?“

„Ich hoffe es.“

„Was sagte Herr Doktor heute abend
zu Ihnen über mich?“

„Das Sie jeden Tag eine halbe Stunde
ins Freie dürfen und wenn Sie ganz, ganz

gut folgen — dann — dann bleibt der
Druckverband morgen abend weg.“

„Ist das wirklich wahr?“ fragte sie im-
mer wieder.

Sie schritt so sicher die Stufen empor —
so sicher durch die Halle, ihr Zimmer lag
im ersten Stock — sie ging wie mit sehen-
den Augen, es war die Freude, die über-
mächtige Freude.

Sie träumte noch lange mit wachen
Augen, sie sah alle Dinge, als liege kein
Wattebäusch, kein Druckverband, kein Schutz-
gitter vor den Augen. Ihr war, als schien
die Sonne hell und warm. „Morgen —
morgen —!“

Sie flüsterte es immer wieder. Und die
Zeit verging so langsam. Sie rechnete wie
viele Stunden noch seien. „Morgen —
morgen —“ Sie hörte über der Decke
Schritte. Sie wußte, da befand sich eine
junge Mutter mit ihrem Kinde. Was
dem wohl fehlen mochte?

Schwester Editha war wohl auch noch
wach? Schritte auf der Treppe? Leise,
ganz leise. Und die Tür war unverschlos-
sen? Das war Hausgeseh. Sie fürchtete
sich nicht.

Ja das ist Schwester Editha — Andrea
kennt sie am Schritt. Die Oberschwester
läuft rascher — sie ist es nicht. Jetzt ist
sie an ihrer Tür. „Schwester Editha?“

„Schlafen — schlafen Fräulein Wes-
kow.“

„Ja. Wenn das Schutzgitter nicht
wäre.“

Ah sie kommt! Sie ist doch die nach-
sichtigste Barmherzigkeit.

„Liebste, liebste Schwester, ein bißchen
lockern Sie das Schutzgitter wohl? Wie
lange habe ich denn nun schon das Ding
auf der Stirn. Heut gefällt mir's gar
nicht!“

„Es sieht aber sehr gut.“

Editha schob trotzdem ein Wattebäusch-
chen unter den umflossenen Drahtband, der
Andreas Stirn berührte. Andrea haschte
die Hand der Schwester. „Morgen . . . Ach
der Inhalt dieses Wortes . . .?“

Nun nicht gerade mit unbedingter
Sicherheit rechnen, Fräulein Weskow. Und
nun bleiben Sie ruhig, selbstbeherrscht.
Herr Doktor sagt's Ihnen doch alle Tage.
Sie können mehr für Ihre Augen tun, als
wir . . .“

„Ich will's . . . Sind Sie noch ein Stück
spazieren gegangen, Schwester?“

„O nein. Ich habe einen Brief an
meine Freundin geschrieben und eine An-
sichtskarte an meinen Bruder Jost.“

„Wie heißen Sie denn mit Ihrem Va-
ternamen Schwester?“

„Frankenthal.“

„Frankenthal — ? Editha Frankenthal!
Und Ihr Bruder heißt Jost . . . Jost Fran-
kenthal . . . Das klingt so wohlklingend, so
gar nicht fremd, so als hätte dieser Name
schon oft mein Ohr berührt . . . Ist das
nicht seltsam?“

„Jost“ flüsterte Editha. „Es ist mein
einziger Bruder. Er lebt im Winter in
Berlin . . . im Frühling in Tirol . . . im
Sommer im bayerischen Hochland.“

„Dann ist er entweder sehr reich oder
ein Dichter . . . hab' ich recht?“

„Das Zweitgesagte mit Herz und Kopf.“

„Jost Frankenthal — vielleicht kennt
Mama den Herrn — Mama kennt so viele
berühmte Menschen. Ich habe mich nie
um Berühmtheiten gekümmert — vielleicht
war's das Vorgefühl — daß —“

Die Schwester legte sanft ihre Hand
auf Andreas Mund.

Nun war sie allein. Und wie der Son-
nenstäubchen Goldgestirbe schlangen die Ge-
danken einen Reigen im lichten Flimmertanz.

Andrea lachte leise in sich hinein. Sie
denkt an den kleinen Veilchenstrauß — sie
weiß noch heute nicht, wo. wem er gewe-
sen — sie weiß nur, sie hat ihn aufgehoben,
und in den Gürtel gesteckt — dicht an das
kleine, leidenschaftliche Herz.

Andrea fallen die Augen zu — sie
schläft — sie träumt von einem Strauß
tiefblauer, duftender Veilchen. Sie träumt
von dem Traum ihres Lebens und sein In-
halt ist: Herbert Ahnshausen. — Und die
Nacht vergeht. Schon fliegt die Morgen-
sonne ins Zimmer.

Die junge Lehrschwester steckt den Kopf
durch die Tür. „Ich bin ja munter, wer
ist's?“ ruft Andrea ihr zu.

„Sie haben einen Brief bekommen
Fräulein Weskow.“

„Bitte, bitte lesen Sie ihn mir vor,
jetzt gleich . . . Bitte . . .“

Andreas Gesichtchen wird weiß wie ihr
Nachtleid, die Finger zittern. Und dann
ist sie doch ganz selbstbeherrscht als sie nach-
her zu Schwester Editha sagt: „Bürsten
Sie das Haar recht locker und ein bißchen
Toilettewasser möchte ich hinein, ich krieger
ja Besuch. Kleiden mich denn auch die
Häpfe?“

Edithas Finger bürteten und der Mund
sagte: „Ich glaube, Fräulein Weskow,
Ihnen steht alles.“

„Aber so glatt das Haar — keine ein-
zige Locke in die Stirn — das mag Herr
Professor nicht.“

„Aber Herr Doktor will's!“ Andrea
seufzt und schweigt. Sie hat so schreckliche
Sehnsucht, Sehnsucht die am Herzen nagt,
ob Schwester Editha das bemerkt?

„Aber schnell — bitte schnell — die Rad-
schuhe stecken Sie mir an die Füße — ach
wenn ich doch sehen könnte, was für ein
Kleid ich an habe? Ach das Chiffonkleid?
Einen Tropfen Parfüm bitte.“

„Das hat Herr Doktor verboten.“

Aber es gelang ihr doch, die Lehr-
schwester brachte ein Tröpfchen La Bianno.
Andrea versuchte ein ganz gleichgültiges
Gesicht zu machen, sie zählte die Sekunden.

Sie schliefen wie nie zuvor.

Und ganz plötzlich fühlte sie mit der
ganzen Blut ihres Temperaments: Ich
habe ihn lieb . . . lieber als alle Menschen
auf der ganzen Welt.

Jetzt — jetzt mußte er jeden Augenblick
kommen.

Atemlos lauschte Andrea — sie hatte
sich an den Möbeln fortgreifend zur Tür
getastet.

Ihr Gesicht ist rot bis hinter die blon-
den Haare. Die Hand zittert. Mit den
Fingern von dem Ofen zur Wand, zum
Bett greifend, tastet sie sich zurück bis an
das Fenster. Das Wetter muß schön sein,
die Sonne hell scheinen. Vorsichtig, ganz
vorsichtig suchen die Hände den Diegestuhl.
Sie will sich setzen. Ganz ruhig sitzen blei-
ben. Er kommt ja, kommt gewiß! — — —

Andrea lag in ihrem Stuhl und
lauschte . . . Da . . . Schritte . . . Sie kamen
näher — nein — ? das war sein Tritt nicht.
Sie hörte ein Klopfen an einer gegenüber-
liegenden Türe.

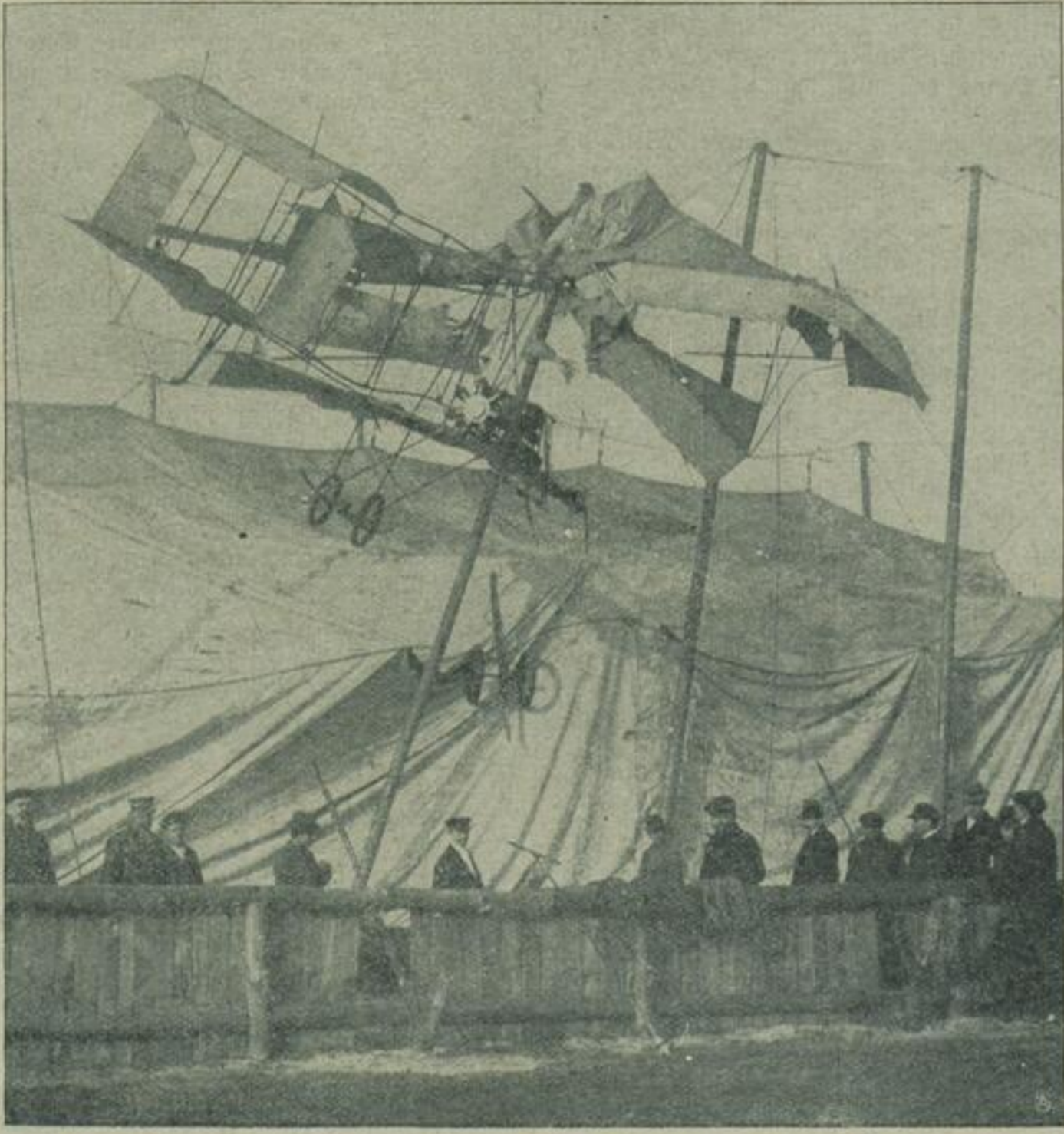
Sieben Minuten über 11 muß es jetzt
sein. — — —

Da . . . da . . . ! Ein Klopfen und das Ge-
räusch der sich öffnenden Tür.

Das Sprichwort: „Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen“ trifft für den Luftsport nicht zu. Nicht nur mancher Meister, sondern vor allem auch die Lehrlinge sind schon bei ihren Flugübungen vom Himmel gefallen, und dabei geht es nicht immer so glimpflich ab, wie es vor kurzem dem Flieger Dr. Geyer erging, der in Johannisthal auf

der Schwebbahn. Der Sicherheitseffekt beruht auf einem, am Drahtseil spielenden Gegengewicht mit hydraulischer Bremse, das den Flugapparat im Verhältnis zu seiner Schnelligkeit ausbalanciert und die sanfteste Landung ermöglicht. Das ist also im Wesentlichen dasselbe Prinzip, das auch beim Erlernen des Schwimmens angewandt wird,

**Was einem Aviatiker
alles passieren kann.**

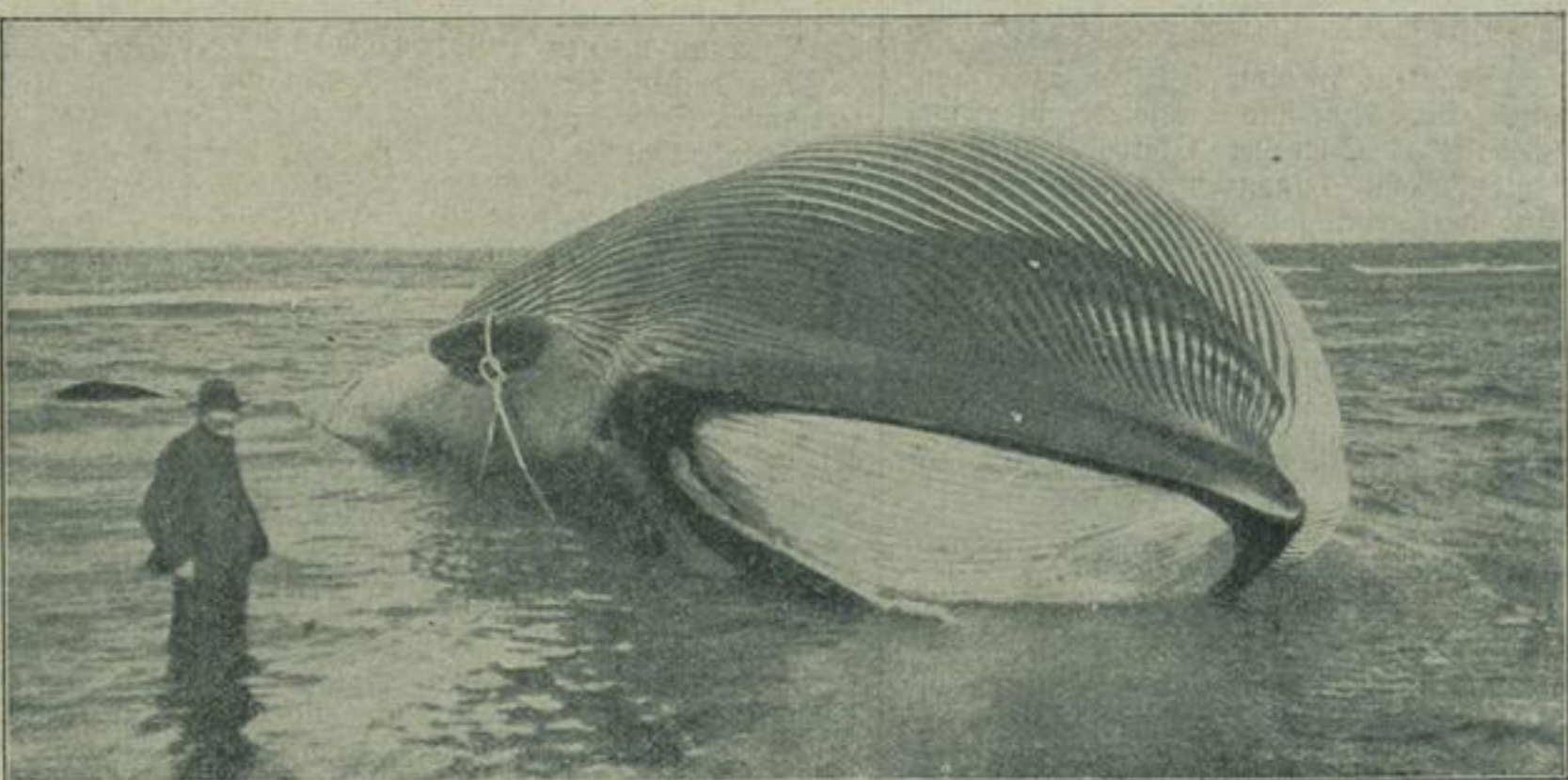


Das Flugzeug des Dr. Geyer auf dem Zeltdach eines Schuppens in Johannisthal.

dem Zeltdach eines Schuppens landete, sehr zum Nachteil der Flugmaschine, die durch die das Zeltdach überragenden Masten und Stricke fast völlig zerstört wurde. Angesichts der vielen Unfälle, die sich beim Luftsport schon ereignet haben, muß man es begrüßen, daß jetzt eine Methode gefunden worden ist, die das Erlernen des Fliegens für den Schüler ungefährlicher macht und auch die Apparate vor der Gefahr der Zertrümmerung schützt. In Berlin ist eine Gesellschaft zur Einführung von Fluglehrbahnen begründet worden, die eine durch Patent geschützte, äußerst sinnreiche Erfindung verwertet. Ihre Fluglehrbahn besteht aus einer im Oval angeordneten Reihe von eisernen Trägern, auf denen in etwa 20 Mtr. Höhe zwei Schienenstränge liegen. Auf den Schienensträngen laufen Rollen mit angehängten Drahtseilen, an denen die Flugapparate befestigt werden. Das Grundprinzip gleicht also demjenigen

Kein Aprilscherz!

wo der Schwimmschüler von dem Lehrer an die Leine genommen wird. Nach den zahlreichen Menschenopfern, die der Flugunterricht bereits verschlungen hat, ist die neue Vorbereitungsmethode zur sicheren Beherrschung der Steuerung und aller erforderlichen Handgriffe als eine glückliche Lösung der aviatischen Ausbildung anzusehen, wenn auch vielleicht die Meister des Luftsports mit einiger Geringschätzung auf das Luftkarussell herabblicken. — Ein seltener Gast ließ sich jüngst in der Ostsee blicken. Es war ein riesiger Walfisch, der sich aus dem hohen Norden hierher verirrt hatte und nun das Loch nicht wieder fand, durch das er hineingeschlüpft war. Da er für die zahlreichen Fischerboote, die die Ostsee beleben, eine ständige Gefahr bildete und überdies die Fische verschreckte, so machte man einige Torpedoboote gegen ihn mobil. Er strandete endlich bei Westerholz, Kreis Flensburg, auf einer Sandbank. Der riesige Körper wies eine Anzahl Schußwunden auf. Dieses Vorkommen eines Wals in der Ostsee muß als ganz ungewöhnlich bezeichnet werden. Sonst trifft man diesen Meeresriesen nur in den höchsten Breiten des Nördlichen Eismees und des großen Weltmeers. Er hält sich stets in der Nähe des Eises auf und macht daher im Laufe des Jahres große Wanderungen. Man trifft ihn nördlich bis 75° und nur die jungen, weiter umherschweifenden Tiere gehen südlich bis 64°. Meist lebt er in Herden von drei oder vier Stück, wandert aber in Zügen von mehreren 100 Stück. Durch irgend einen Zufall mag das in die Ostsee verirrt Tier von seinen Genossen getrennt worden sein. Durch die starke Verfolgung, der sich die Walfische ausgesetzt sehen, hat sich ihre Zahl schon sehr gelichtet. An der Nordküste Amerikas, an der es früher von Walen wimmelte, sind sie schon fast ganz verschwunden. Sie ziehen sich immer mehr in die entfernteren Polarregionen zurück. In die eigentliche Eisregion können sie allerdings nicht vordringen, da sie als Säugetiere darauf angewiesen sind, von Zeit zu Zeit zum Atmen an die Oberfläche zu kommen. Auch würde es ihnen dort an Nahrung fehlen, die bekanntlich in kleinen Fischen besteht.



Ein Walfisch in der Ostsee.

Dem Vegetarianismus ist in der Person des dänischen Arztes Dr. Hindhede ein neuer Prophet erstanden. Dieser stellte nach jahrelangen Versuchen fest, daß der Mensch am besten gedeiht, wenn er täglich für 25 Pfg. Brot isst und weiter nichts. Das Brot muß er aber lange und gewissenhaft kauen. Er gestattet auch andere Speisen, aber immer eine kleine Menge, sodaß der Magen Zeit genug hat, die Nahrung zu verdauen. Es ist ja wahr, daß die meisten Krankheiten durch die jetzt herrschende Ueberernährung



Dr. Hindhede, der Begründer einer neuen Ernährungsmethode.

sozusagen gezüchtet werden. Aber mit einem Ausgabebetrag von 25 Pfg. wird man auch heutzutage bei den jetzigen Lebensmittelpreisen kaum auskommen. Eine Tatsache ist jedenfalls, daß die vegetarische Ernährungsweise auf das körperliche Befinden vieler Menschen einen äußerst günstigen Einfluß ausübt. Namentlich für Leute, die schwere körperliche Arbeit zu leisten haben, erscheint sie durchaus geeignet. Ein Beispiel dafür ist der bekannte Athlet Max Unger, der unter dem Namen „Lionel Strongfort“ auftritt. Er erzählt, daß er als Knabe zart und schwächlich war und erst, als er anfing, vegetarisch zu leben, eine durchgreifende körperliche Gesundheit und Lebenslust fühlte. Er lebt hauptsächlich von Obst und Nüssen, und trotz dieser scheinbar dürftigen Nahrung ist er einer der stärksten Männer der Welt. Sein Körper ist vorzüglich durchgebildet und leidet nicht an der häßlichen abnormen Entwicklung einzelner Muskelpartien, die meistens die Erscheinung der Berufsathleten so unschön machen. Strongfort ist so ebenmäßig gebaut, daß er berühmten Bildhauern als Modell diente. Seine Stärke ist ganz außerordentlich, und sein Haupttrieb „Die lebende Brücke“, ist ihm wohl noch von niemand nachgemacht worden. Er trägt mit den Knien und der Brust eine hölzerne Brücke, die er nach Art der bekannten Wippschaukeln in der Mitte stützt. Ueber diese Brücke fährt ein mit sechs Personen besetztes Automobil. Das Gewicht des Brettes und des Autos beträgt zusammen 7000 Pfund. Dazu kommt noch der furchtbare Stoß, den er durch das Aufschlagen der beiden Brückenenden erhält. Für solche Leistungen gehört freilich auch

eine gewisse Veranlagung, und nicht jeder, der sich zur vegetarischen Lebensweise bekennt, wird es deshalb diesem Kraftmenschen nachtun. — „Seid umschlungen, Millionen!“ möchte vielleicht mancher beim Anblick der Goldrollen rufen, die auf unserm Bilde zu sehen sind. Wohl nur selten kann sich ein gewöhnlicher Sterblicher den Anblick einer aufgezählten Million gönnen, und sicher sind sich auch die Wenigsten über den Rauminhalt einer solchen klar. Unsere Aufnahme zeigt nun eine Million in Goldstücken aufgezählt, die zusammen ein Gewicht von ca. 8 Zentnern haben und von Menschenarmen gut umspannt werden können. Etwas schwieriger dürfte es allerdings sein, eine Million in Gold im Portemonnaie bei sich zu tragen. In Hundertmarkscheinen kann man eine

Allerlei Interessantes.

solche Summe schon eher bei sich führen. Immerhin würden die 10000 Scheine auch noch etwa $\frac{1}{3}$ Zentner wiegen. — In der Aviatik sind wieder eine ganze Reihe bedeutender Leistungen zu verzeichnen. So ist es dem Aviatiker Bréguet gelungen, mit seinem Aeroplan 12 Passagiere mitzunehmen. Er legte mit dieser schweren Last über 5 Kilometer teilweise in ansehnlicher Höhe zurück und sind wir damit nicht sehr weit davon entfernt, den Luftomnibus-Verkehr verwirklicht zu sehen. Diese Glanzleistung hat auf die Konkurrenz anfeuernd gewirkt. Wenige Tage später unternahm der Flieger Sommer ebenfalls einen Flug mit 12 Passagieren, die ein Gesamtgewicht von 653 kg hatten. Flug Sommer mit dieser Last auch nur 800 Meter, so ist diese Leistung doch deshalb besonders beachtenswert, weil seine

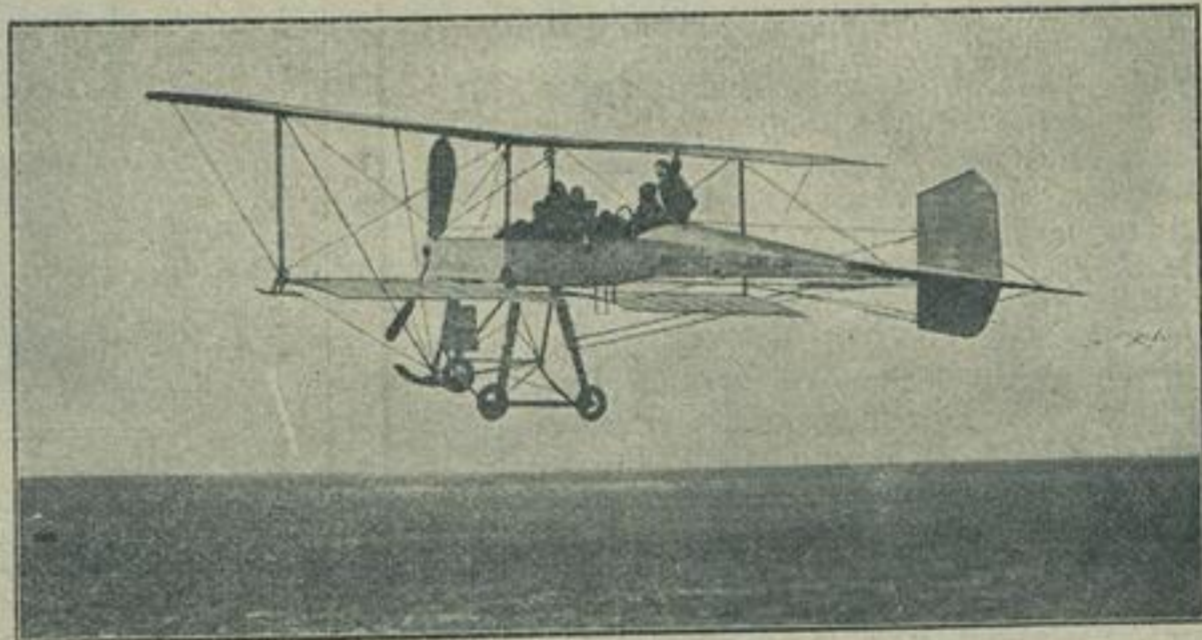
Maschine einen weit schwächeren Motor besaß als die Bréguets. Eine bedeutende Leistung, wenn auch in anderer Hinsicht, war auch der Flug der beiden deutschen Militärflieger Leutnant Mackenthun und Oberleutnant Erler von Döberitz nach Bremen und zurück. Dieser Flug war deshalb noch besonders interessant, weil es sich hierbei um die Erprobung eines neuen Flugzeugtyps handelte. Der Doppeldecker, der fast gar keinen Stirnwindstand besitzt, wurde erst kurz zuvor von den Albatros-Werken an die Militärverwaltung geliefert. Die Anordnung der Sitze des Aeroplans ist so getroffen, daß der Steuermann tief sitzt, sein Passagier bequem über ihn hinwegsehen und sich orientieren kann.

Vor beiden Sitzen befindet sich ein selbständig wirkendes Höhen- und Seitensteuer. Diese Einrichtung hat den Zweck, daß der Passagier, falls der Steuermann im Kriegsfall angegriffen werden sollte, immer noch die Leitung des Flugzeugs behält. Sie ermöglicht aber auch ein abwechselndes Steuern der Maschine durch die beiden Pi-



Wie groß ist eine Million?

loten, was sich bei dem Fluge glänzend bewährt hat. Für die praktische Nutzbarmachung der Flugmaschine hat dieser Flug jedenfalls mehr genutzt als die glänzenden Schauflüge. Es wäre wünschenswert, daß nicht nur von militärischer, sondern auch von privater Seite in dieser Richtung weiter gearbeitet würde. Das kann aber nur durch Veranstaltung von Zuverlässigkeitsflügen geschehen, die keinerlei Geschwindigkeits- und



Ein Aeroplanflug mit 12 Passagieren.

Höhenrekorde verlangen, sondern nur die Aufgabe stellen: für so und so viel Tage hintereinander muß täglich eine Strecke von so und soviel Kilometern geflogen werden. Gelingt dies ohne irgendwelche Unglücksfälle, so ist damit der Beweis erbracht, daß der Flugapparat aus dem Stadium der Schönwetter-Maschine in die Reihe der Verkehrsmittel eingerechnet ist, und daß das Publikum sich ihm ebenso gut anvertrauen kann wie einem Auto.

„Herr Professor . . endlich . . endlich sind Sie gekommen!“

Sie streckt die feinen beweglichen Finger, die so feste, so sichere, so tönende Bogenstriche ausführen können, ihm zu. „Herr Professor . . ich danke Ihnen . . daß Sie mich besuchen,“ lispelte der Mund.

„Mein kleines Mädchen — meine liebe, kleine Dea will er erwidern —“ aber er murmelt nur: „Bleiben Sie ruhig sitzen Kind — ganz ruhig — ich sehe mich einen Augenblick hier an den Tisch.“ Sie hört das Knistern des Bambussessels, in dem Herbert Ahnshausen sitzt.

Sie hätte so riesigern gesagt: Lassen Sie mir Ihre Hand — ich habe mich ja schon seit Wochen auf den Augenblick gefreut, sie in der meinen zu halten

(Fortsetzung folgt.)



Der frühlingbote.

Novellette von Amalie Hinge.

Die Fenster auf, die Herzen auf, geschwinde, geschwinde! Doch nicht etwa allein für den Mitter Sonnenschein, der heute tatsächlich mit goldenen Lanzen einbrach, sondern auch für die schneidigen Infanterie-Leutnants, die an der Spitze ihrer Schwadronen daherkamen. Mit brausender Musik rückte das Regiment, vom Marsch kommend, ein. Begleitet von einer militärbegeisterten Menge. Die Helme blühten im Sonnenstrahl und die Augen der Mädchen, die den Trägern von zweierlei Tuch zulachten, gleichfalls. Fenster flogen auf, junge Damen, ein süßes Lächeln auf den Lippen erschienen im Rahmen. Die Blicke der Offiziere glitten hinauf, die Hand grüßend an den Helm. Das zärtlichste Dankeslächeln bekam Sekondeleutnant von Hayfeld. Er war der jüngste Leutnant des Regiments, und unstrittig der schönste. Großschlank und biegsam, mit einem interessanten Nasengesicht, lühhengeformter Nase, stahlblauen, feurigen Augen, von herrlichen schwarzen Brauen überwölbt und einem weichen dunklen Flaum auf der Oberlippe. Die Damen des Regiments schwärmten sämtlich für Leutnant von Hayfeld, zum Aerger der übrigen Offiziere. Selbst der Rittmeister von Kramm konnte sich eines Gefühls der Eifersucht nicht erwehren, wenn seine Herzenskönigin, die schöne Sidonie von Pleß, für Hayfeld ein süßes Lächeln hatte. Mit seinen Gedanken gerade hierbei angelangt, veräumte es der Rittmeister, als er jetzt an seinem eigenen Hause vorbeikam, nach seinen Damen hinauf zu grüßen. Mamachen stand, das goldene Vornnon vor den Augen, auf dem Balkon und neben ihr sein Stieffchwesterchen, die reizende Marliese Reuter. Morgen war ihr achtzehnter Geburtstag und die Mama hatte für ihren Liebling ein Fest geplant, wobei seine Leutnants, mitsamt dem jüngsten Adonis, natürlich wieder das Hauptkontingent bildeten. Auch Sidonie von Pleß war geladen und der Rittmeister entschlossen, wenn der Tanz die Gäste ver-

einte, die Geliebte in den Wintergarten zu entführen und hier das entscheidende Wort zu sprechen, wenn — wenn nicht etwa der verfluchte Grünschnabel, dieser Hayfeld, es inzwischen fertig gebracht, Sidonie ihm abtrünnig zu machen.

Ueber dem Grübeln gewährte der Rittmeister nicht, daß durch die Reihen der Soldaten, die hinter ihm marschierten, es wie ein Richern ging. Da es aber nicht

Herr Oberstleutnant! Ich überlegte, daß es ratsam sei, wenn Hayfeld für den verfrankten Leutnant Hunt morgen die Instruktionsstunden gibt. Uebung kann unseren Grünen nichts schaden.“

„Ganz Ihrer Meinung, lieber Rittmeister,“ stimmte der Oberstleutnant zu. Als jetzt eine Ordonnanz vorüberging, befahl er dieser, den Leutnant von Hayfeld sofort zum Rittmeister zu schicken.



Im Trocknen.

laut werden durfte, klang wie das Rauschen des Frühlingwindes, das die Regimentsmusik schmetternd übertönte.

Als die Kompagnien in den Kasernenhof marschierten, ritt der Oberstleutnant an den Rittmeister heran. „So in Gedanken vertieft, lieber Kramm? Gilt es dem Zeu, oder den Weibern?“ scherzte er.

Der Rittmeister richtete sich im Sattel auf und lachte leise; es klang selbstzufrieden. „Es galt dem Leutnant von Hayfeld,

Dieser Offizier hatte es verstanden, trotz seiner Jugend sich bei seinen Soldaten in Respekt zu setzen. Als er dem Befehl folgend, jetzt in strammer Haltung über den Kasernenhof schritt, aber schien es, als sei der Respekt gegen Hayfeld plötzlich ins Wanken geraten. Nur mit Mühe vermochten die Rekruten, als der Leutnant vorbeisritt, ein Grinsen zu unterdrücken und wieder ging's durch die Scharen wie verstoßenes Richern, — pardon! es war das Rauschen

des Frühlingswindes in der alten Kastanie, die auf dem Kasernenhof stand.

„Herr Rittmeister haben befohlen?“

„Ja, wissen Sie, Hahfeld, Leutnant Hunt ist ja krank, nun müssen Sie doch zu den Instruktionstunden morgen ran. Denn aussetzen, das geht nicht! Die Kerle sind ohnedies —“

Der Rittmeister stockte — sein Blick war auf die linksseitige Epaulette des Leutnants gefallen. Eine Blutwelle färbte seine Stirne und die Zornesader trat deutlich darauf hervor.

„Donnerwetter, Herr Leutnant, womit haben Sie sich denn dekorieren lassen?“ donnerte er, indes er mit der Spitze seines Degens das Weilschensträußchen aufspiekte, das an Hahfeld's Epaulette hängen geliebt war.

Das Einschlagen einer Dämpe hätte auf den Leutnant nicht verwirrender wirken können, als dieser Vorgang es getan. Innerlich noch in heller Erregung, daß er gerade am Geburtstagsfest Leutnant Hunt vertreten sollte, und somit auf die Feier verzichten, starrte er jetzt in grenzenloser Verlegenheit auf den kleinen Findling, den der Rittmeister ihm mit einem diabolischen Lächeln entgegenhielt:

„Ein — ein Frühlingsbote —“ stammelte Hahfeld, in der Verlegenheit keine bessere Erklärung findend.

„In der Tat!“ höhnlachte der Rittmeister, „vermutlich hat der Lenz, der holde Junge“ Sie damit beschenkt! —“

Den Deibel auch, Herr Leutnant von Hahfeld, Sie haben es gewagt, im Dienst — denn natürlich geschah es beim Rückmarsch eben! — ein Betragen zur Schau zu stellen, das Veranlassung zu dieser Diebesgabe gegeben hat!“ herrschte jetzt der Rittmeister in maßloser Eifersucht den Leutnant an, indes vor seiner Seele ein Bild stand, das er vorherhin gesehen —: am offenen Fenster Sidonie von Pleß, ein Weilschensträußchen an der Brust.

„Herr Rittmeister. — ich — ich weiß von nichts —“

„Ausflüchte erlaube ich nicht, Herr Leutnant! Aber ein offenes Geständnis, wer —“

„Wer die Geberin war, — ich befehle es Ihnen!“

Dem unglücklichen Leutnant trat der Angstschweiß auf die Stirne. Die Reizung des Rittmeisters zu der schönen Sidonie war bekannt im Regiment und Hahfeld erriet die Gedanken des Rittmeisters und die Folgen, die das Vorkommnis für ihn haben würde.

„Herr Rittmeister, ich bin mir auf Ehre nicht bewußt, Veranlassung zu der Spende gegeben zu haben und weiß auch nicht, wer die Spenderin ist.“

Der Rittmeister winkte ab. „Schon gut, Herr Leutnant! Sie haben Zimmerarrest und zwar so lange, bis der Name der Spenderin Ihnen ins Gedächtnis zurückgekommen ist.“

Strahlend, im weißen Kleide, Rosen im Ärmel und im Haar, stand das Geburtstagskind, die reizende Marliese Reuter, Rittmeister von Kramms Stiefschwester, neben Mamachen im Salon und empfing die Gäste. Sie waren sämtlich gekommen, die Damen des Regiments, die jungen und älteren Offiziere, denn Marliese Reuter war der Liebste aller. Kameradschaftlich schüttelte das Geburtstagskind den Offizieren die Hand und beantwortete schelmisch und schlagfertig die galanten Scherze. Der Geburtstagsstisch

schien brechen zu wollen unter der Fülle der Angebinde, die am Morgen gekommen waren, und im Speisezimmer die gedeckte Tafel unter der Last des Silbers und Kristalls. Blumengefüllte Vase und zierliche Gewinde, gebildet aus den lieblichen Kindern der Frühlingsflora, vervollständigten das festfrohe Tafelbild.

Der Tee vereinte die Gäste in Mamachens kleinem Salon. Der Rittmeister von Kramm, der sich heute in eigentümlich wechselnder Stimmung befand, strebte, sich den Weg zu Sidonie von Pleß zu bahnen. Die aber hatte sich erhoben und war zu Marliese herangetreten.

„Sie sehen reizend aus, mein Herz!“ erkannte sie im Bewußtsein der eigenen sieghaften Schönheit neidlos an. „Aber — unruhig schauen Sie aus, Marlieschen! Ja, ja, leugnen Sie nicht! Ihre Unruhe gilt auch sicher nicht der Freude des Tages, oder gar den Gästen, sondern — dem Gast, der noch immer nicht gekommen ist —“

„Um Himmelswillen, Sidonie, ich — ich fürchte mich vor Ihrer Hellschere!“

„Brav, Marliese, daß Sie aufrichtig sind!“ lachte Sidonie.

„Ich habe nichts eingestanden, Liebste!“ wehrte sich Marliese, während ihr Blick die Uhr auf der Konsole streifte.

„Spitzbübchen!“ drohte die Baronesse. „Leutnant Hunt ist ja leider krank —“

„Influenza, trotz Frühlingsluft und Sonnenschein! Unverzeihlich aber finde ich es, daß Hahfeld unpünktlich ist.“

Marliese spielte mit ihrem Fächer. Auf ihren Wangen glühten Rosen und ihr Herz schlug nur den einen Takt: Er kommt nicht, kommt absichtlich nicht, weil —

„Scheußliche Verlegenheit, kann ich mir denken!“ sprudelte die Baronesse ungeniert. „Wir sollen bald zur Tafel gehen und Hahfeld sollte Ihr Tischherr sein! Was sagt der Herr Rittmeister dazu? Wie — was?“

Herr von Kramm ist heute unnahbar? Gut, ich übernehme die Mission — sind Sie einverstanden, Liebchen? Ich garantiere: Wenn wir zur Tafel gehen, ist Ihr Ritter zur Stelle!“

„Sidonie, — ich will aber nicht!“ Diese war bereits auf dem Wege und winkte lachend zurück:

„Das können Sie dem Säumigen später selbst sagen, ha, haha!“

Die Baronesse wußte hier Bescheid. Sie schritt durch die Flucht der Zimmer, betrachtete hier einen Kunstgegenstand, dort ein neues Werk, und gelangte so, scheinbar absichtslos, bis zur Tür des Wintergartens, die sie jedoch verschlossen fand. Während sie noch unschlüssig stand, erlangen hinter ihr sporenlirrende Schritte. Und nun hatte der Rittmeister sie eingeholt.

„Das ist schön, daß Sie kommen, — ich suchte Sie nämlich, Herr Rittmeister!“

„Ich bin entzückt, gnädiges Fräulein!“

„Bilden Sie sich nur nichts ein, Herr Rittmeister! Ich wünschte nur Auskunft von Ihnen —“

„Sie sind beleidigend aufrichtig, gnädiges Fräulein!“

„Ich liebe den graden Weg, Herr Rittmeister! Daher also auch ohne Umschweife: Bitte, können Sie mir wohl sagen, weshalb Leutnant von Hahfeld nicht gekommen ist?“

Der Rittmeister wurde aschfaß im Gesicht. Seine Augen loderten zornig: „Allerdings kann ich Ihnen dies sagen, Baronesse! Der Herr Leutnant hat Stubenarrest —“

„Stubenarrest?! Aber weshalb denn?“

Die Augen des Rittmeisters flammten.

„Wenn Baronesse ein wenig nachdenken möchten, dürfte der Grund bald gefunden sein. Frühlingsboten, — pardon, ich wollte sagen: duftende Liebesgaben von jungen Damen zugeworfen auf dem Marsch, haben dem Empfänger noch immer Strafe zugezogen —“

Erstaunt hatte Sidonie zugehört. „Was ist geschehen?“ rief sie. „Ich fasse noch kaum — begreife nicht — oder doch? Himmel, glauben Sie vielleicht, Herr Rittmeister, ich sei die Spenderin gewesen?“

„Allerdings, Baronesse.“

„Das ist denn doch —“

„Sie waren es nicht!? Sidonie, ich bin glücklich — überglücklich! Aber weshalb denn Ihr Interesse eben?“

Da sah sie ihn an, so sonderbar —

„Nun, Herr Rittmeister, wenn man selbst an der Schwelle des Glückes steht, möchte man auch andere glücklich machen. Marliese —“

„Sidonie — Geliebte —“

„Die bin ich für Sie nicht eher, bevor Sie nicht den Stubenarrest des armen Hahfeld aufgehoben und ihn hierher befohlen haben!“

„Aber sofort! — Sidonie, erwarten Sie mich im Wintergarten, ich folge Ihnen so gleich!“

Bald darauf brachte eine Ordonnanz dem froh überraschten Leutnant den aufgehobenen Arrestbefehl, sowie die Aufforderung, doch unverzüglich zum Fest zu kommen. Was in den Stunden der Einsamkeit ihm sein liebendes Herz vertraut, was er erhofft mit aller Blut seiner vierundzwanzig Jahre, schien sich nun erfüllen zu wollen.

Ein wundervolles Weilschenbukett mit rosa Atlasschleife in der Hand, zog Hahfeld, eine Viertelstunde später beim Rittmeister die Klingel. Die ihm öffnete, war das Geburtstagskind selbst.

„Gnädiges Fräulein —“

„Herr Leutnant —“

Erglühend sahen sich beide in die Augen. „Verzeihen gnädiges Fräulein, daß ich erst jetzt dazu komme, Ihnen meinen allerherzlichsten Glückwunsch nebst Präsent zu Füßen zu legen —“

„Tausend Dank!“ flüsterte Marliese, ihr heißes Gesichtchen in den Weilschen verbergend. „Ich — ich habe nichts zu verzeihen,“ fuhr sie, zwischen Lachen und Weinen fort, „mein Bruder hat mir alles gesagt und mich vor die Alternative gestellt: Entweder bekäme ich jetzt Stubenarrest, oder ich müßte Sie um Verzeihung bitten, Herr Leutnant, wegen — wegen — meiner — Unverschämtheit —“

„Gnädiges Fräulein, — Fräulein Marliese, so ist es wahr, was ich hoffte, — Sie sind die Spenderin des kleinen Frühlingsboten, um dessen willen ich die unglücklichste und nun die glücklichste Stunde meines Lebens erfahre?“

Ihr Gesicht mit der Hand beschattend, nickte sie.

„Seien Sie nicht böse, Herr Leutnant, daß ich Sie in Unannehmlichkeiten brachte — verzeihen Sie mir —“

Er zog ihre Hand an sich und küßte sie. „Liebe, süße Marliese,“ flüsterte er, „verzeihen kann ich nur unter der Bedingung, daß Sie meine über alles geliebte Braut werden.“

Sie mußte wohl eingewilligt haben, denn jetzt küßten sie sich, und die Weilschen dufteten — die Schwestern des kleinen Frühlingsboten, der zwei liebende Paare vereint hatte

Vermischtes.

Wie alle Gärungserscheinungen ist auch die Fermentation des Tabaks an die Gegenwart gewisser mikroskopischer Pilze gebunden. Der sogenannte dachreife, getrocknete Tabak wird in großen Haufen von hundert und mehr Zentnern fest zusammengepackt; nach kürzerer oder längerer Zeit, je nach dem Feuchtigkeitsgehalt, tritt eine starke Erwärmung ein, der Tabak schwitzt, und dabei bilden sich gewisse Verbindungen, von denen der Geschmack und das Aroma des Tabaks vorzugsweise abhängig sind. E. Suchsland, der diese Vorgänge zuerst genauer untersuchte, fand an allen fermentierten Tabaken Spaltpilze in großer Menge, aber meist nur zwei bis drei Arten an den einzelnen Sorten. Die rein gezüchteten Bakterien edler Tabaksorten auf gewöhnlichen Tabak gebracht, riefen darin dasselbe Aroma hervor, das ihrem ursprünglichen Nährboden eigen ist; auf diese Art gelang es z. B., Pfälzer Tabak so zu veredeln, daß sichere Kenner ihn für ausländischen rauchten. Hiernach kann bei uns die Qualität des Tabaks durch Verbesserung der Bodenkultur und Einführung edler Sorten allein nicht gehoben werden; es wird vielmehr nötig sein, gut fermentierende Spaltpilze aus den Ursprungsländern einzuführen, rein zu züchten und damit die „wilde Gärung“ unserer Sorten in eine Edelgärung umzuwandeln, ein Verfahren, das sich z. B. auf dem Gebiet der Weingärung, wo die Verhältnisse ähnlich liegen, bereits praktisch bewährt hat.

Die „getäuschte Königsnähe“. Gelegentlich des ersten Besuchs, den König Friedrich Wilhelm IV. seinen neu erworbenen hochenzollernschen Landen abstattete, hatten auch die Einwohner eines kleinen Dorfes dem König einen feierlichen Empfang zugebracht. Um nun rechtzeitig mit dem Abfeuern der Böller und dem Läuten der Glocken beginnen zu können, stellten sie auf einer benachbarten Anhöhe einen Mann auf, der, wenn der König in Sicht käme, mit einer Peitsche tüchtig knallen sollte. Mochte nun der Späher falsch gesehen oder ihn der Mutwille geplagt haben, kurz, er begann ohne Grund plötzlich kräftig zu knallen, und alsbald donnerten die Böller und die Glocken tönend ins Land. So geschah es, daß, als der König nach einer halben Stunde wirklich eintraf, das Pulver bereits verschossen war. In gerechtem Zorn über den dadurch schwer beeinträchtigten Empfang erließ Tags darauf der Bürgermeister einen Befehl wider den Frevel, lautend auf einen Gulden Strafe „wegen getäuschter Königsnähe“.

Sinnsprüche.

Der Mensch gleicht in seinem Leben der Blume auf dem Felde. Am Morgen öffnet sie den Kelch in farbenprächtiger Entfaltung und schließt ihn am Abend, wie müde, zum Schlummer der Nacht.

Das Leben ist die kurze Wanderfahrt, dem schönen Veingestade traumhaft zu, das unverrückbar fest und ewig vor unserm Sehnsuchtsbilde sich erstreckt.

Zu zählen schwer sind die Versprechen, die, frei nach Wahl, das Leben seinen Kindern gibt — doch folget diese Welt der einen Richtung nur, daß sie zu halten das nicht pflegt, was sie versprochen, treulich zu erfüllen.

Des Herzens beste Wissenschaft ist doch die Liebe.

Bescheidenheit ist das Erkennungszeichen des durchbildeten Geistes — das Kriterium des ungebildeten ist Frechheit.

Telephon zu spiritistischen Scherzen. Sehr interessant ist die Benutzung des Telephons zu spiritistischen Scherzen. Die Sache läßt sich leicht in Szene setzen. Man befestigt unter dem unvermeidlichen Tisch ein mit Kupferdraht überzogenes Stück weiches Eisen und verbindet die Enden des Drahts mit einem Telephon im Nebenzimmer. Spricht man nun in dieses Telephon, so erklingt eine schwache, in hohem Grade geisterhafte Stimme unter dem Tisch. Da-

mit die Gläubigen nicht Lunte riechen, nur der Tisch aber mit einer Decke bedeckt sein. Auch sind die Drähte versteckt anzubringen. Leinwand und baumwollene Gewebe zu unterscheiden. Man giebt einen Tropfen feines Öl auf ein Stückchen Leinwand, verläuft derselbe zu einem kreisrunden Fleck, so ist die Leinwand unverfälscht; zieht sich dagegen das Öl streifig in die einzelnen Webefäden, so ist sie mit Baumwolle vermischt, dessen losere Fäden das Öl schneller aufsaugen als Flachsgespinn-

Humor.

Eine ausgefuchte Bedingung. Er: „Ich will nur einem Mann Ihre liebe Hand zum Bund für's Leben reichen, der eine außerordentliche Tat getan; o sagen Sie mir, was soll ich, um sie zu erringen, tun und machen?“ — Sie: „Eine Fußreise nach Amerika.“

Feine Marke. Weinhändler Wolf: „Bitte um ein Glas Wein.“ — Wirt: „Aufzuwarten, keine Marke.“ — Weinhändler kostet den Wein: „Von wem beziehen Sie Ihren Wein, Herr Wirt?“ — Wirt: „Von der Firma Wolf in . . .“ — Weinhändler rasch unterbrechend: „So, so, dann bitte ich schnellstens um ein Glas Bier.“

Sie hat's Wort. „Freundchen, was sagst du zu deiner Frau, wenn du so spät in der Nacht nach Hause kommst?“ — „Ich sag' nur „guten Abend“, das andere sagt sie.“

Rästel-Ecke.

Dreißilbiges Rästel.

Wenn im bunten Farbenglanze Prangen Feld und Flur und Au'n, Dann im schönsten Blütenranze Wirft du meine erste schau'n. In den duft'gen Blumentelchen, kaum dem Licht geöffnet, siehst häufig du das Letzte schmelgen, Wie's den Lebensleim zerfrißt. Sind verstummt des Tages Lieder, zieht die dunkle Nacht herauf, sinkt nun alles schlummernd nieder, wacht das Ganze summend auf.

Zwölfteiliges Logogramm.

Ein hohes Wort im Menschenleben Wenn wir es auf uns selbst beziehen, Und auch, wenn wir es andern geben, Hat hohen Wert des Wortes Sinn. Drei Zeichen vor, dann wehe allen, Auf die das Rästelwort gefallen; Weh' jedem, der sich schuldig fühlt! Er hat sich selber anzuklagen. Doch unverdient es zu ertragen, Ist wohl von allen Lebensplagen Die schwerste, die das Herz erfüllt.

Zweifilbige Scharade.

Nicht ganz ohne Mühe erstreigst du mein erstes; Mein zweites wird nimmer zu Fuße gemacht. Mit Tränen des Danks blüht der Pilger zum Himmel, Hat er das beschwerliche Ganze vollbracht.

Bettelstolz.



Polizeirichter: „Also Sie b. streiten auf das Entschiedenste, in jenem Hause gebettelt zu haben? Der Schutzmann behauptet es ja doch ganz bestimmt!“
Strolch: „Völlig genügt Ihnen mein einfaches Ehrenwort, Herr Richter.“

Kein Druck aus dem Inhalt d. Bl. verboten. Verantwortlicher Redakteur A. Döring. Druck und Verlag Döring & Fahrenholz G. m. b. H., Berlin SO. 16.

Don
Bes
von
Fert
für
Be
Reffelsbo
Zu
die Bord
werb ein
Namen
Be
geföhrt
Ziffer 3
W
W
B
in der
1912 best
Der
einer Fern
meter vor
mit der d
natur auf
Das
maß von
Die
umzügen
Die
gegen der
Die
Kammern
Im
Luftschiffe
Fre
Die
Ueberfahr
hindern.
In
Die
die ohne
In
neue Uni
In
Bei
getötet u
Der
Madero
eines Ba
Na
Eingelb
können,
verlassen
und am
von W
13. Ma
paar, v
Luise u
Reife u
15. Ma
privater
des